



## SANATHANA SARATHI Juli 2021

### Inhalt

Nähe zu Gott ist die Quelle wahren Glücks, Sri Sathya Sai Baba, 05.04.1996

Sucht den Guru in euch, Sri Sathya Sai Baba, 30.07.1996

Brief von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba, 30.08.1975

Die wirksamste Methode der Meditation, Sri Sathya Sai Baba, 08.07.1968

Faszinierende Momente mit dem göttlichen Meister, Rani Subramanian (Fortsetzung)

Mit Bhagavan zu reisen ist Seligkeit, Brahmananda Panda

Viduras Entsagung und weiser Rat, Sri Sathya Sai Baba, Bhagavatha Vahini, Kapitel 6 und 7

Die Entstehungsgeschichte des „Hill View Stadium“, Bishu Prusty (Fortsetzung)

## **NÄHE ZU GOTT IST DIE QUELLE WAHREN GLÜCKS**

### **Im menschlichen Herzen sollte Güte aufblühen**

Weltliches Glück wird Santosha genannt, was kurzlebiges Glück bedeutet. Wenn ihr zum Beispiel hungrig seid, verspeist ihr zwei Scheiben Brot und stillt so euren Hunger. Aber schon nach zwei Stunden verspürt ihr wieder Hunger. Also war das Glücksgefühl, welches ihr durch das Essen bekommt, nur kurzlebig. Es war kein dauerhaftes Glück.

### **Betrachtet Prüfungen in eurem Leben als Gelegenheiten zur Transformation**

Dauerhaftes Glück kommt aus dem Herzen und nicht aus dem Kopf. Das höchste Ziel des Lebens besteht darin, Glück aus dem Herzen zu schöpfen. Das Wort „Hridaya“ besteht aus zwei Silben, „hri“ und „dayā“, was Mitgefühl oder Güte bedeutet. Das spirituelle Herz (hridaya) ist voller Mitgefühl und Güte. Im menschlichen Herzen sollte die Güte heranwachsen und aufblühen. Deshalb heißt es: *Der Mensch sollte den Menschen erforschen.*

Ein Herz, das rein und voller Güte ist, ist Gottes Altar. Gott ist der göttliche Magnet, der reine Herzen an sich zieht. So wie ein Magnet die Kraft besitzt, Eisen an sich zu ziehen, ist Gott der machtvolle Magnet, der jene an sich zieht, die ein reines Herz haben. Der Magnet kann jedoch nicht Eisenstücke an sich ziehen, die mit Staub und Rost bedeckt sind, der sich auf ihnen angesammelt hat. Genauso sind schlechte Gesellschaft, schlechtes Gerede und schlechte Handlungen gleichsam der Staub und Rost auf eurem Herzen, was dazu führt, dass es Gottes Gnade nicht auf sich ziehen kann.

Gott gibt dem Menschen Prüfungen, um ihn zu reformieren und weiter zu bringen. Deshalb sollten wir Prüfungen willkommen heißen, denn sie sind das Mittel, das uns weiterbringt. Ein Schüler muss eine Prüfung bestehen, um in die nächste Klasse versetzt zu werden. Auch wenn man sich um eine Anstellung bewirbt, muss man eine Prüfung ablegen. Also sind Prüfungen im Leben gute Gelegenheiten für unsere Transformation und unseren Fortschritt. Deshalb sollte der Mensch allen Prüfungen und Herausforderungen im Leben mutig begegnen.

*Das Leben ist eine Herausforderung, nehmt sie an.*

*Das Leben ist ein Spiel, spielt es.*

*Das Leben ist ein Traum, erkennt es.*

*Das Leben ist Freude, teilt sie.*

Als Mensch geboren zu sein ist eine kostbare und seltene Gelegenheit. Wir sind gesegnet, ein Leben als Mensch bekommen zu haben. Es ist deshalb sehr wichtig, dass wir unser Leben auf eine heilige Weise nutzen, indem wir unser Herz reinigen und von Zorn und Ärger befreien. Der Mensch begeht viele Fehler, weil er keine Kontrolle über seinen Zorn hat. Zorn ist eine tierische Eigenschaft, keine menschliche. Wenn euch Zorn überkommt, dann begeben euch an einen stillen Platz und wiederholt zehn Mal: „Ich bin kein Hund, ich bin ein Mensch.“ Wenn euch Verwirrung übermannt dann wiederholt: „Ich bin ein Mensch und kein Affe.“ Wenn ihr in die Versuchung geratet zu betrügen, dann sagt wiederholt: „Ich bin ein Mensch und kein Schakal.“

Die Ausländer die hierherkommen sind gute Devotees, aber sie haben einige Schwächen. Sie verschwenden ihr Geld für unnütze Dinge. Sie haben zu viele Bekannte und machen zu viele Besuche von Haus zu Haus.

### **Folgt Gott und hütet eure göttlichen Eigenschaften**

Der menschliche Körper gleicht einem Haus, in dem die Sinne die Fenster sind und der Mund das Haupteingangstor. Haltet dieses Haus sauber. Lasst nicht zu, dass tierische Eigenschaften durch die Fenster oder das Haupttor ins Haus eindringen. Folgt nicht jenen, die sich in Sinnesfreuden ergehen und es zulassen, dass sich schlechte Eigenschaften in ihnen einnisten. Folgt Gott und hütet eure göttlichen Eigenschaften. Aber leider heißt der Mensch heutzutage schlechte Eigenschaften willkommen und ignoriert Gottes Weisungen. Singt Ramas heiligen Namen. Wenn ihr den Namen Rama rezitiert, öffnet ihr, während ihr „ra“ sagt, euren Mund. Im selben Augenblick sollten euch alle schlechten Eigenschaften verlassen. Wenn ihr „ma“ sagt und dabei euren Mund schließt, sollte Gott eingetreten sein und auf immer in eurem Herzen bleiben. Verankert Gott auf dem Altar eures Herzens und entwickelt Liebe zu Gott. Weltliche Liebe ist keine wahre Liebe; sie ist Anhaftung. Beispielsweise ist die Liebe zwischen Ehemann und Ehefrau Anhaftung. Weltliche Liebe kommt und geht, spirituelle Liebe hingegen kommt und wächst. Befolgt bis zum letzten Atemzug Gottes Weisungen.

### **Wahre Hingabe bringt euch Gottes Gnade**

Es gab einmal einen Kuhhirten namens Madhukar. Als er eines Tages in der Nähe eines Flusses seine Kühe weiden ließ, sah er einen Brahmanen, der das Mantra „Om Namō Narayanaya“ wiederholte. Der Hirtenjunge beobachtete den Brahmanen, konnte aber nicht verstehen, was dieser da tat. Nach einiger Zeit näherte sich der Junge dem Brahmanen und fragte ihn, was er da täte. Der Brahmane erklärte ihm, er verehere Narayana, denn er wolle ihn erfreuen und seinen Darshan (Anblick) erhalten. Da wunderte der Junge sich: „Wie sieht Gott aus? Auf Bildern habe ich Shiva auf einem Stier und Vishnu auf einem Adler sitzend gesehen.“

Der unschuldige Junge glaubte den Worten des Brahmanen und wollte Gott sehen. Also begann er voller Glauben das Mantra zu wiederholen, um Gott zu schauen. Wo beständiger Glaube ist, dort ist Erfolg. Als Narayana den starken Glauben des unschuldigen Jungen sah, erschien er vor ihm. Der Junge fragte ihn: „Wer bist du?“ Der Herr erwiderte: „Ich bin Narayana.“ Daraufhin sagte der Junge: „Da bin ich mir nicht so sicher, weil ich dich nie zuvor gesehen habe. Ich werde den Brahmanen holen, um dich zu identifizieren.“ Daraufhin band er Narayana an einem Baum fest, damit dieser nicht weglaufen könne, und rannte los, um den Brahmanen zu holen. Der Herr war hochofren über die Unschuld und Hingabe des Jungen. Aber als der Junge dem Brahmanen alles erzählte, glaubte dieser ihm kein Wort. Der Glaube des Brahmanen war künstlich, wohingegen der Glaube des Jungen aus dem Herzen kam. Da der Junge darauf bestand, begleitete der Brahmane ihn zu dem Platz, wo der Junge den Herrn festgebunden hatte. Der Junge zeigte auf den Herrn und sagte: „Sieh, da ist er!“ Aber der Brahmane konnte den Herrn nicht sehen und glaubte dem Jungen nicht. Der Junge fragte den Herrn: „Warum kann der Brahmane dich nicht sehen?“ Der Herr antwortete, der Glaube des Brahmanen sei nicht stark genug. Da bat der Junge den Herrn: „Zeige dich wenigstens um meinetwillen dem Brahmanen.“ Weil die Hingabe des Jungen Narayana erfreute, manifestierte er sich auch vor dem Brahmanen. Diese Geschichte verdeutlicht, dass Gott sich an reiner Hingabe und starkem Glauben erfreut.

### **Entwickelt in eurem Herzen Liebe und Mitgefühl**

Erfreut Gott, indem ihr alle Handlungen für ihn durchführt. Weiht ihm euren Körper, euren Geist, eure Sinne und euren Intellekt. Wenn euer Glaube aufrichtig ist, wird Gott sich vor euch manifestieren.

Betet wo ihr auch seid zu Gott, indem ihr seinen Namen wiederholt. Gott ist in allen Wesen als Sein (sat), Bewusstsein (cit) und Glückseligkeit (ānanda) gegenwärtig. Ihr setzt euch alleine hin und wiederholt „Sairam, sairam“. Aber dabei wandern eure Gedanken zum Wäscher, weil ihr euch fragt, ob er heute eure Kleidung bringen wird oder nicht. Japa und Meditation mit einem Geist durchzuführen, über den ihr keine Kontrolle habt, ist reine Zeitverschwendung. Wahrheit, Güte, Schönheit – Satyam, Shivam, Sundaram – sind die drei Attribute Gottes in eurem Herzen. Betet aus der Tiefe eures ganzen Herzens. Entwickelt in eurem Herzen Liebe und Mitgefühl. Wenn ihr mit Liebe betet, ohne Mitgefühl zu haben, ist das sinnlos. Habt Liebe und Mitgefühl in eurem Herzen. Denkt

ständig an Gott, spricht liebevoll und vermeidet schlechte Gesellschaft und alle anderen störenden Ablenkungen.

*Bhagavan beendete seine Ansprache mit dem Bhajan „Hari bhajana bina sukha shanti nahin...“*

**- Aus Bhagavans Ansprache in Sai Sruthi, Kodaikanal, 5. April 1996**

## Bhagavans Botschaft an Gurupurnima

### **SUCHT DEN GURU IN EUCH**

*Die Sterne sind Brahman, die Sonne ist Brahman.*

*Der Mond ist Brahman und ebenso das Wasser.*

*Der Himmel ist Brahman, Vaikuntha ist Brahman.*

*Die Mutter ist Brahman, der Vater ist Brahman.*

*Aller Reichtum ist Brahman, die Liebe ist Brahman.*

*Die Lebewesen sind Brahman, das Individuum ist Brahman.*

*Der Schöpfer ist Brahman, der Erhalter ist Brahman, der Zerstörer ist Brahman.*

*Die Hausfrau ist Brahman, Karma ist Brahman, der Körper ist Brahman.*

*Die Schöpfung (prakriti) ist Brahman, die Lebenskraft (prāna) ist Brahman.*

*Alles ist Brahman.*

*Diese Versammlung ist Brahman.*

*Sai, der diese Wahrheit verkündet, ist ebenfalls Brahman.*

### **Entwickelt das Gefühl spiritueller Einheit**

Verkörperungen des Brahman!

Wenn ein Same in die Erde gesät wird, sprießt er, wächst zu einem Schössling und im Laufe der Zeit zu einem riesigen Baum heran. An diesem Baum befinden sich Äste, Blätter, Blüten und Früchte. Sie sehen alle verschieden aus und außerdem wird jeder Bestandteil des Baumes für einen gesonderten Zweck benutzt. Aber sie alle sind nur verschiedene Formen der Erde, aus der sie hervorgegangen sind.

Wenn ein Mensch aus der Entfernung ein Seil erblickt, aber den Verdacht hegt, es könne sich um eine Schlange handeln, entwickelt er Furcht. Dann taucht vielleicht in Kürze jemand auf, der ihm versichert, es sei nicht eine Schlange, sondern ein Seil. Sobald der Mensch erkennt, dass es keine

Schlange sondern nur ein Seil ist, verschwindet seine Angst. Aber in allen Phasen die er durchlief, war das Seil immer nur ein Seil gewesen.

Genauso hält der unwissende Mensch die sichtbare Welt irrtümlicherweise solange für die Schöpfung, bis ein Weiser ihm offenbart, dass das, was er als Schöpfung wahrnahm, in Wirklichkeit Brahman ist. Alles was man im gesamten Universum erblickt ist eine Manifestation von Brahman. Manche Leute hegen den Zweifel: „Wo ist Brahman und was sind wir unbedeutende Menschen? Wie können wir auf einer Ebene mit dem allumfassenden Brahman sein?“ Diese Denkweise ist nicht korrekt. Ihr seid dieses allmächtige, alles durchdringende Brahman. Weil ihr eine weltliche Sichtweise habt, könnt ihr die Realität nicht erkennen. Ihr sondert euch vom Göttlichen ab. Alles was ihr seht ist Brahman. Gott für verschieden von euch zu halten und nach ihm zu suchen ist Verblendung. Aber es ist für den Menschen nicht einfach, diese Wahrheit zu erkennen.

Betrachtet das Meer. Seine endlose Abfolge von Wellen und der Schaum auf diesen Wellen scheinen voneinander verschieden zu sein, aber in Wahrheit sind sie ein und dasselbe. Das Wasser in den Wellen und im Schaum kommt aus demselben Meer und besitzt dieselben Eigenschaften wie das Meer. Genauso gehen aus dem unendlichen Meer von Sein, Bewusstsein und Glückseligkeit unzählige Lebewesen gleich nicht endenden Wellen hervor. Während das Göttliche im Zustand von Wahrheit-Weisheit-Unendlichkeit (satyam jñānam anantam) ist, befindet sich der Mensch im Zustand von Sein-Bewusstsein-Glückseligkeit (sat-cit-ānanda).

### **Lasst eure Sichtweise von Liebe erfüllt sein**

Verkörperungen des göttlichen Atman!

Wenn ihr eure Sichtweise mit Liebe erfüllt, wird euch die gesamte Schöpfung als göttlich erscheinen. Euch erscheint der Kosmos als eine Manifestation der Vielfalt und Verschiedenheit, aber in Wirklichkeit gibt es keine Vielfalt. Niemand unternimmt irgendeine Anstrengung die Einheit zu entdecken, die der Verschiedenheit zugrunde liegt. In jedem Menschen befinden sich beide, Göttlichkeit wie auch Illusion (māyā). Wie kann man das verstehen? Sein-Bewusstsein-Glückseligkeit repräsentieren das Göttliche im Menschen. Die Namen und Formen die der Mensch wahrnimmt sind ein Ausdruck des Prinzips der Täuschung und Illusion (māyā).

Der Wind ist die Ursache für die Wellen; auf dem Meer von Sein-Bewusstsein-Glückseligkeit lässt der Wind der Illusion unzählige Lebewesen entstehen. Deshalb sind die Individuen, die aus dem Meer von Sein, Bewusstsein und Glückseligkeit hervorgehen, Manifestationen des Göttlichen. Das Göttliche ist überall. Aber der Mensch fällt aufgrund seiner Ignoranz zahllosen Schwierigkeiten zum Opfer. Hier ist ein Beispiel:

Der heutige Tag wird Gurupurnima genannt. Das ist in Wirklichkeit nicht die richtige Beschreibung. Dieser Tag wurde so genannt, weil manche Gurus eine Gelegenheit haben wollten, Geschenke von ihren Schülern zu erhalten. Der richtige Name dieses Tages lautet Vyasapurnima. Vyasa wurde an diesem Vollmondtag geboren. An diesem Tag hatte er die Klassifizierung der Veden und das Verfassen der 18 Puranas beendet. Im Laufe der Zeit wurde Vyasapurnima Gurupurnima genannt.

### **Die Dreieinigkeit und die drei Grundeigenschaften**

Die wahre Bedeutung des Begriffes Guru ist „der die Dunkelheit der Unwissenheit vertreibt“. Eine weitere Bedeutung lautet „der jenseits von Eigenschaften und Formen ist, das ist das höchste Selbst (Brahman).“ Da sich dieses Selbst in euch befindet – wo besteht dann die Notwendigkeit, jemanden zu suchen, der euch belehrt? Ein Lehrer, der andere unterrichtet, hatte selber einen Lehrer. Der Eine, der keinen Guru über sich hat, ist der wahre Guru. Der Sanskritvers, der den Guru als Brahma, Vishnu und Maheshvara und als Parabrahman rühmt, wird falsch interpretiert. Die richtige Deutung besteht darin, Brahma, Vishnu und Maheshvara als den Guru zu betrachten. Die drei Grundeigenschaften (guna) sind eine Manifestation dieser drei: Brahma ist Rajas (Aktivität, Leidenschaft), Vishnu ist Sattva

Licht, Reinheit) und Shiva ist Tamas (Dunkelheit, Schwere). Der gesamte Kosmos besteht aus diesen drei Grundeigenschaften. Diese drei befinden sich auch im Menschen. Die Dreieinigkeit befindet sich in Gestalt der drei Grundeigenschaften in jedem menschlichen Herzen.

Also seid ihr euer eigener Guru. Ihr braucht nicht irgendwo anders zu suchen. Die heutigen so genannten Gurus wollen euch am Gurupurnimatag ein Mantra geben und dafür eine Entlohnung als Gurudakshinā (rituelles Geschenk) erhalten. Das Mantra wird ins Ohr geflüstert und die Hand nach einer Spende ausgestreckt. So geschieht es heute. Das ist nicht das wahre Kennzeichen eines Gurus. Ihr seid euer eigener Guru. Alle Kraft befindet sich in euch selbst. Das wird im Gayatrimantra aufgezeigt.

Ihr müsst euch ständig eurer inneren Göttlichkeit bewusst sein, die auch in jedem anderen gegenwärtig ist. Wenn ihr jemandem helft oder ihn speist, solltet ihr empfinden, dass das Göttliche in euch das Göttliche im anderen speist.

### **Erkennt Gott als euren Lehrer an**

Verkörperungen des göttlichen Atman!

Weil ihr euch getrennt fühlt schlägt ihr falsche Wege ein. In Wahrheit seid ihr ein Bestandteil der Gesellschaft (samashti). Diese Gesellschaft ist ein Teil der Schöpfung (srishti). Der Schöpfer (parameshti) transzendiert beide. Als Verkörperung des Göttlichen seid ihr all diese drei. Ihr müsst von der Vereinzelung zur Erkenntnis des Göttlichen fortschreiten.

Alle sind Manifestationen des Göttlichen. Ihr fragt euch vielleicht, ob ihr jemals Swamis Kraft erlangen könnt. Folgt mir nach und ihr werdet diese Kraft mit Gewissheit erlangen. Diese Kraft liegt in euch verborgen, aber ihr seid euch ihrer nicht bewusst. Ihr wollt Glückseligkeit erfahren. Wenn ihr Swami wahrhaft folgt, werdet ihr diese Glückseligkeit in euch entdecken. Nicht nur das: Wo ihr auch hingehet, werdet ihr diese Glückseligkeit überall um euch herum finden. Diese Glückseligkeit könnt ihr nicht in der materiellen Welt finden. Sie befindet sich vollständig in euch. Betrachtet euch zu jeder Zeit und in allen Situationen als Brahman. Dadurch werdet ihr eins mit dem Göttlichen werden.

Richtet euren Geist auf Gott aus und ihr werdet die Glückseligkeit des Göttlichen erfahren. Aus diesem Grund gibt Swami euch gelegentlich Ratschläge, was ihr tun und was ihr meiden solltet. Dies alles tue ich nicht um meinetwillen, sondern zu eurem eigenen Besten, um euch auf den Pfad der Gottverwirklichung zu bringen, um euch die höchste Wahrheit über Brahman zu lehren und damit euer heiliges Leben ein vorbildliches wird.

Jeder Mensch sollte danach streben, ein vorbildlicher Mensch zu werden. Das bedeutet, jeder sollte Zeugnis für seine Göttlichkeit ablegen. Stellt euch vor wie glücklich jeder wäre, wenn die gesamte Welt von diesem reinen, erhabenen und heiligen Ideal erfüllt wäre!

Erkennt, dass Gott euer Guru ist. Er ist der Guru aller Gurus. Da ihr einen so allgegenwärtigen Guru habt, warum solltet ihr dann nach Gurus einer geringeren Klasse Ausschau halten?

Die Studenten sollten von Musikinstrumenten wie der Vina eine Lektion lernen. Sie hat verschiedene Saiten, die unterschiedliche Klänge erzeugen. Aber wenn die Töne nicht in Harmonie sind, ist das für die Ohren unerträglich. So wie das Spielen der Vina melodisch sein sollte, sollte unter den Einwohnern eines Landes und ihren verschiedenen Religionen Eintracht herrschen.

### **Glaube (shraddhā) und Hingabe (bhakti)**

Shirdi Baba pflegte die Devotees die zu ihm kamen um zwei Rupien zu bitten. Die zwei Rupien symbolisieren beständigen Glauben (shraddhā) und Hingabe (bhakti); beides erwartete er von seinen Devotees. Die Kombination beider ist für den spirituellen Fortschritt wesentlich. Nur dann wird, so wie die Pflanze aus dem Samen, Glückseligkeit aufkommen.

Gebt von heute an alle Meinungsverschiedenheiten auf und konzentriert euch auf die Verwirklichung Brahman. Alle sind Verkörperungen Brahman. Diese Wahrheit werden alle im Laufe der Zeit erkennen, indem sie engstirnige Streitereien vermeiden. Entwickelt durch beständiges Praktizieren das Gefühl spiritueller Einheit. Dieses Gefühl wird mit Sicherheit stärker, wenn ihr Swamis Anweisungen gemäß handelt. Das Haupterfordernis ist Liebe zu Gott.

*- Aus Bhagavans Ansprache in der Sai Kulwant Halle am 30. Juli 1996*

## Brief von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba

30.8.1975

Nach langem Suchen hier und dort, in Tempeln und Kirchen, auf der Erde und in Himmelsregionen, kehrst du schließlich heim und vollendest den Kreislauf dort, wo du ihn begonnen hast: bei deiner eigenen Seele. Jetzt entdeckst du, dass Er, den du überall in der ganzen Welt gesucht hast, Er, um den du in Kirchen und Tempeln unter Tränen gerungen und gefleht hast, Er, den du als das Geheimnisvollste des Geheimnisvollen, von Wolken verhüllt, betrachtet hast, das dir Allernächste ist: nämlich dein eigenes Selbst, das die Wirklichkeit deines Lebens, deines Körpers und deiner Seele ist. Das ist dein eigenes Wesen, deine Natur. Behaupte sie, manifestiere sie. Es ist die Wahrheit und die Wahrheit allein, der eigene wahre Freund und Verwandte. Halte dich an die Wahrheit, gehe den Weg der Rechtschaffenheit, und kein Haar deines Leibes wird dir jemals gekrümmt werden.

Meditation ist nichts anderes als sich über die Wünsche zu erheben. Entsagung bedeutet die Kraft, gegen böse Mächte anzukämpfen und den Geist unter Kontrolle zu halten.

Meine Liebe und mein Segen

Sri Sathya Sai Baba

## **DIE WIRKSAMSTE METHODE DER MEDITATION**

*Sri Sathya Sai Baba*

Der Mensch ist göttlich: Auf dem Wege der Meditation kann sich ein tugendhafter Mensch, der eifrig damit beginnt und glaubensvoll daran festhält, läutern und zur vollkommenen Göttlichkeit werden. Was die Meditationstechnik angeht, haben die verschiedenen Lehrer und Anleiter unterschiedliche Methoden. Ich werde euch jetzt die universellste und wirksamste Methode aufzeigen.

Nehmt euch zu Anfang täglich einige Minuten Zeit dafür. Später, wenn ihr das beglückende Gefühl des Friedens erfahrt, werdet ihr die Zeitspanne sicherlich ausdehnen. Führt die Meditation in den Morgenstunden vor Sonnenaufgang durch. Das ist deswegen empfehlenswert, weil der Körper vom Schlaf erfrischt ist und die Geschehnisse des Tages noch keinen Einfluss auf die Sinne genommen und

körperliche und geistige Energie abgezogen haben. Stellt ein Licht mit einer hellen, kleinen, stetigen und geraden Flamme oder eine Kerze vor euch hin. Das Licht der Flamme wird nicht weniger, wie viele andere Lichter man an ihr auch anzündet. Also ist die Flamme das passendste Symbol für das ewige Absolute.

Setzt euch im Lotossitz vor die Flamme oder in jeder anderen bequemen Haltung. Schaut die Flamme stetig an und schließt dann eure Augen. Versucht die Flamme in euch zu spüren, zwischen den Augenbrauen. Lasst sie von dort aus in den Lotos eures Herzens wandern und den Pfad dabei erleuchten. Wenn die Flamme in das Herz im Zentrum der Brust eintritt, dann stellt euch vor, dass sich die Blütenblätter der Lotosblüte eines nach dem anderen öffnen und jeden Gedanken, jedes Gespür, jede Emotion und jeden Impuls im Licht baden und alle Dunkelheit entfernen.

Jetzt gibt es keinen Bereich mehr, in dem die Dunkelheit Unterschlupf finden könnte; sie muss vor der Flamme weichen. Stellt euch jetzt vor, dass das Licht sich immer mehr ausdehnt, größer und heller wird. Es durchdringt alle Gliedmaßen; diese können jetzt keine finsternen, üblen, anrühigen Aktivitäten mehr durchführen. Sie sind, und ihr seid euch dessen bewusst, Instrumente des Lichts, und das heißt: der Liebe, geworden. Das Licht erreicht jetzt die Zunge. Falschheit, Verleumdung, Angeberei, Gehässigkeit lösen sich in der Flamme auf. Jetzt erreicht die Flamme die Augen und Ohren. Alle finsternen Wünsche, die diese befallen und infizieren, werden im strahlenden Licht der Weisheit und Tugend aufgelöst. Keine kindischen und giftigen Worte können mehr in das Ohr eindringen. Lasst euren Kopf von Licht durchflutet sein; dadurch werden alle bösen und lasterhaften Gedanken verschwinden, denn diese können nur in Dunkelheit überleben. Stellt euch vor, dass das Licht in euch immer intensiver wird, und es wird geschehen. Lasst es überall um euch herum leuchten, so dass ihr vom Strahlen der Liebe umhüllt seid. Lasst es in immer größer werdenden Kreisen von euch ausgehen und eure Freunde und Verwandten, eure Lieben, Freunde, Gefährten – ja sogar Fremde, Feinde, Rivalen, Widersacher – umfassen, und sich auf alle Menschen der Welt, alle Lebewesen und die gesamte Schöpfung ausdehnen.

### **Wenn Licht auf Licht trifft wird alles Licht**

Tut das täglich ohne Unterbrechung, so lange wie es euch Freude macht, tut es mit Innigkeit und mit System, und eine Zeit wird sicherlich kommen, wo ihr keine düsteren und bösen Gedanken mehr hegen könnt, wo ihr keine finsternen, lasterhaften Bücher mehr lesen wollt, wo ihr keine toxischen Speisen und Getränke begehrt, nichts mehr mit hässlichen, erniedrigenden Dingen zu tun habt, niemanden mehr verleumdet und verletzt und keine unheilvollen Pläne schmiedet. Dann befindetet ihr euch im Bereich des Göttlichen, des unbeschreiblichen Friedens.

Bleibt in dieser Ekstase, seht das Licht, seid das Licht, überall und für alle. Wenn ihr es gewohnt seid, Gott in irgendeiner Gestalt zu verehren, dann visualisiert diese Gestalt in dem Licht. Denn Licht ist Gott und Gott ist Licht. Wenn Licht auf Licht trifft, ist alles überall nur Licht. Zwischen eurem Licht und Gottes Licht gibt es keine Abgrenzung mehr. Sie werden zu Einem und zur Erfüllung.

In dieser Friedlosigkeit, die in der Welt vorherrscht, müsst ihr den höchsten spirituellen Frieden, Prashanti, suchen. In diesem höchsten Frieden könnt ihr das höchste Licht (prakānti) schauen, und in diesem Licht erfahrt ihr das allumfassende höchste Licht, Paramajyoti (das innewohnende und transzendente Strahlen, grenzenlos und gütig), und in diesem höchsten Licht erfahrt ihr das universale ewige Absolute, Paramatman. Wenn das Einzelne mit dem Universalen zusammentrifft, wird es universal. Ich und ich werden wir; wir und er werden wir. Praktiziert diese Meditation täglich und regelmäßig. Wiederholt zu anderen Zeiten den Namen Gottes (irgendein Name, der in euch den Geist der Verehrung und Hingabe hervorruft) und achtet immer darauf, euch seiner Macht, seiner Gnade und seines Großmuts intensiv bewusst zu sein.

**- Auszüge aus Bhagavans Ansprache in Kampala, Uganda (Ostafrika) am 8. Juli 1968.**



## FASZINIERENDE MOMENTE MIT DEM GÖTTLICHEN MEISTER

*Rani Subramanian*

Nachdem viele Jahre vergangen waren, rief Swami meine Schwester und mich zum Interview. Er sagte: „Seht, ihr habt viel spirituelle Disziplin (sādhana) praktiziert. Aufgrund all eurer spirituellen Praxis müsstet ihr ja eine sehr hohe Ebene erreicht haben! Eure Tage waren mit spirituellen Aktivitäten angefüllt – Namensrezitation, Bhajansingen und Lesen. Trotz alledem habt ihr noch nicht die Ebene erreicht, die ihr eigentlich hättet erreichen sollen. Warum? Wisst ihr es?“ Wir antworteten „Nein, Swami. Wir dachten, unser Sadhana würde uns dahin bringen.“

### **Verbindet Sadhana mit Selbsterforschung!**

Er sagte: „Sadhana allein kann euch nicht dahin bringen. Es muss eine Kombination aus Selbsterforschung und Sadhana sein – spirituelle Praktiken müssen mit Selbsterforschung einhergehen, denn nur die Selbsterforschung kann einem menschlichen Wesen zeigen, wo er/sie etwas falsch macht. Ihr handelt nicht von der Ebene des Atman, des göttlichen Geistes (spirit) aus, ihr handelt auf einer weltlichen Ebene. In der Welt handelt und verhaltet ihr euch als menschliche Wesen – ich bin die Mutter von Soundso, die Ehefrau von Soundso, die Schwester von Soundso usw.“

Er sagte: „Selbsterforschung wird helfen, euch eure Fehler zu verdeutlichen und wird euch sagen, wo ihr von der spirituellen Warte aus versagt habt. Ohne Selbsterforschung werdet ihr nicht weiter voranschreiten können. Von nun an müsst ihr eure spirituellen Aktivitäten auf ein Viertel reduzieren. Eure Selbsterforschung sollte drei Viertel ausmachen. Dann werdet ihr sehr schnell vorankommen. Was ihr redet, was ihr hört, was ihr tut, was ihr esst – in jedem Bereich des Lebens müsst ihr alles analysieren: Tue ich das Richtige? Ist dies aus spiritueller Sicht in Ordnung? Denke ich in den richtigen Bahnen? Spreche ich auf die rechte Weise? Handle ich richtig?“

Selbst in Bezug auf Besitztümer sagte er mir und meiner Schwester: „Einfachheit ist für diesen Weg ein Muss. Reist bequem mit leichtem Gepäck. Zu viele Besitztümer sind unnötig, reduziert eure Habe auf ein Minimum. Fügt eurem Leben nicht immer mehr hinzu, denn auf eurem spirituellen Weg ist das ein Hindernis. Lasst eure Besitztümer minimal sein, damit ihr nicht an so viele Dinge denken müsst.“ Nach diesem Interview begannen wir damit, mehr Selbsterforschung zu betreiben. Zuvor hatten wir gewöhnlich viele Stunden mit Namensrezitation, Meditation und Bhajansingen usw. verbracht.

### **Die richtige Priorität herausfinden**

Als ich hier in Prasanthi Nilayam war, geschah noch etwas sehr Interessantes. Eines Tages ließ er mich um 7 Uhr morgens rufen. Meine jüngere Schwester tat damals Dienst (sevā) – sie lebt das Leben einer Nonne (brahmacārini). Er sagte ihr, sie solle mich rufen: „Geh und hole Rani Maa.“ Sie kam herunter und sagte: „Swami möchte, dass du raufkommst.“ Ich ging nach oben. Er begrüßte mich sehr freundlich und sagte: „Bitte nimm Platz!“ Ich fragte mich, warum er mich rufen ließ und war nervös. Ich dachte, ich hätte vielleicht etwas falsch gemacht und er würde mich rügen und mir den Kopf zurechtrücken.

Er sagte: „Rani Maa, ich muss dir etwas von einem Herrn erzählen, der ein Geschäftsmann ist.“ Ich war verwundert und fragte mich, warum er mir von einem Geschäftsmann erzählen wollte, aber ich fragte nicht nach. Er sagte: „Ein Geschäftsmann kam zu mir, und ich gab ihm ein Interview. In dem Interview sagte er, er habe viele Probleme und wegen dieser geschäftlichen Probleme stehe er unter Druck und großer Anspannung. Ich sagte, ich würde ihm einige spirituelle Übungen nennen, die er praktizieren sollte und bat ihn, nach einiger Zeit wiederzukommen. Nach einiger Zeit kam er wieder.“

Ich rief ihn abermals zum Interview und fragte ihn, wie es um seine geschäftlichen Probleme stehe: ‚Jetzt sind sie doch weniger geworden, nicht wahr?‘ ‚Nein, Swami! Was das betrifft – es ist immer noch dasselbe.‘ Ich fragte ihn: ‚Wie kann es immer noch dasselbe sein? Nein, das ist unmöglich! Hast du getan, wozu ich dir geraten habe?‘ Ich hatte ihm einige Anweisungen gegeben ... ‚tu dies am Morgen und das am Abend‘ ... usw.

Er sagte: ‚Swami! Was soll ich sagen? Ich war so beschäftigt und so in meine eigenen Probleme verwickelt, dass ich kaum Zeit hatte, die Übungen zu machen, zu denen du mir geraten hattest.‘ Dann stellte ich ihm eine Frage: ‚Okay, du warst also sehr beschäftigt und hattest keine Zeit für die spirituellen Übungen. Aber in der Zeit, in der du so beschäftigt warst – hast du deinen Morgenkaffee aufgegeben?‘ Er sagte: ‚Nein, habe ich nicht.‘ ‚Und was war mit deinem Frühstück? Hast du das ausgelassen? Selbst wenn du nicht zur gewohnten Zeit frühstücken konntest, hast du es doch sicher später nachgeholt, oder nicht?‘ Er sagte: ‚Ja, Swami. Ich habe das Frühstück nicht weggelassen.‘ ‚Hast du das Mittagessen ausfallen lassen?‘ Er sagte: ‚Nein.‘ ‚Den Tee?‘ ‚Nein.‘ ‚Das Abendessen?‘ Er sagte: ‚Nein.‘

Da sagte ich zu ihm: ‚Wie oft hast du dich um deines Körpers (deha) willen hingesezt und Nahrung für den Körper (sharīra āhāra) zu dir genommen– Morgenkaffee, Frühstück, Mittagessen, Tee und Abendessen? Fünf Sitzungen allein für den Körper, den du eines Tages zurücklassen musst! Aber für deinen Atman (spirit), der dein wahres Wesen ist, der dir wirklich ein Segen sein wird, der dich in Frieden und glücklich sein lässt – die Ebene des Atman allein kann dir das geben, die körperliche Ebene (sharīra) wird es dir nicht geben können – ihm zuliebe hast du dich kein einziges Mal hingesezt? Und dann willst du meine Gnade? Wie könnte ich dir Gnade gewähren?‘“

Swami sagte zu mir: ‚Sieh, die Leute wollen meine Gnade, aber sie befolgen nicht meine Anweisungen. Speise für den Atman (ātma āhāra) ist wichtiger als Speise für den Körper (sharīra āhāra).‘ Ich weiß nicht, was er dem Geschäftsmann aufgetragen hatte, aber wenn er ihm gesagt hat, er solle eine Stunde lang das Gayatri-Mantra rezitieren, dann hätte ihm dies das Wichtigste sein sollen. Das war es, was Swami mir gesagt hat: ‚Ihr solltet meinen Anweisungen Priorität einräumen und nicht dem, was ihr gerne tun möchtet.‘“

Er sagte: ‚Gebt die Speise für den Körper auf, nicht aber die Speise für das höchste Selbst (ātma āhāra) – denn wenn ihr dem Atman (spirit) keine Nahrung gebt, wird er nicht erwachen. Es geht um euren Geist (spirit), der Gott ist. Er wird für dich nicht verfügbar sein, wenn du deinen Körper die ganze Zeit fütterst, während du deinen Atman verhungern lässt!‘“ Zu dem Geschäftsmann sagte er: ‚Wenn du Swamis Anweisungen nicht befolgst, wird dein Atman verhungern. Du hast der Speise für den Körper den Vorrang gegeben und deine Seele für unwichtig gehalten. Wie soll ich dir dann helfen? Wenn du willst dass ich dir helfe, musst du tun, was ich dir sage. Dem solltest du den Vorrang geben.‘“

Seht ihr, auf eine Art war das etwas Allgemeingültiges, aber er wollte auch, dass ich mir dessen bewusst würde. Statt mich zu rufen und mir direkt zu sagen, ich solle dies und das regelmäßig tun, führte er das Beispiel dieses Herrn an. Das war alles. Ich sagte meiner Schwester, es sei eine Lektion für uns alle gewesen.

Angenommen ein Guru sagt dir, du sollst die Bhagavadgita lesen oder den Gottesnamen wiederholen oder meditieren. Und wenn du dann sagst: ‚Heute habe ich zu viel zu tun, darum werde ich die Bhagavadgita nicht lesen.‘ Wenn du am Morgen keine Zeit hast, die Bhagavadgita zu lesen, dann lies sie am Abend! Gott sagt nicht: ‚Tu es zu genau dieser Zeit!‘ Wenn es euch erhebt – warum lest ihr es dann nicht? Es hilft euch. Helfen euch vielleicht andere Leute? Hilft es euch, einkaufen zu gehen oder euch mit dem einen oder anderen zu treffen? Das wird euch nicht helfen.

### **Göttliche persönliche Weisungen**

Swami hat gesagt: „Ich segne jene, die meine Anweisungen befolgen.“ Aber jedem von uns gibt Swami andere Anweisungen. Ich wollte zum Beispiel den Gottesnamen mithilfe eines Rosenkranzes (japamala) wiederholen. Aber Swami sagte: „Nein! Japamala ist nichts für dich. Mach es allein mit dem Atem.“ Als aber meine Schwester sagte: „Swami, ich möchte den Rosenkranz beten“, sagte er: „Ja, das kannst du tun!“ Und später, als ich mit einer bestimmten Aktivität beginnen wollte, sagte er: „Nicht nötig. Meditiere!“

In jener Zeit mussten die Devotees während der Dasara-Festtage meist viel kochen, denn es gab damals keine Köche. Während des Dasara-Festes speiste Swami gewöhnlich Hunderte von Armen, und auch die Devotees aus Madras (Chennai) und Bangalore (Bengaluru) halfen beim Kochen. Die älteren Frauen, die viel Erfahrung hatten und wussten, was bei solchen Anlässen zu tun ist, hoben im Aschram tiefe, grabenähnliche Löcher aus und zündeten zum Kochen Brennholz darin an, denn es gab damals noch keine richtige Küche.

Devotees aus Bengaluru brachten dann immer riesige Kessel mit, denn wir brauchten solche großen Töpfe, um für Hunderte von Menschen Essen zuzubereiten. Auf diese Weise nahmen alle Devotees teil und jeder half entsprechend seiner Möglichkeiten. Devotees der Altersgruppe 50 bis 60 waren meist für das eigentliche Kochen verantwortlich, andere halfen bei anderen Tätigkeiten wie zum Beispiel beim Gemüseschneiden, Gewürzvorbereiten usw. Und all das geschah unter brütender Sonne, denn es gab kein Dach.

Bei einer solchen Gelegenheit war ich soeben im Aschram angekommen. Meine jüngere Schwester war bereits da. Swami nannte sie Lilly. Swami kam zu meiner Schwester und sagte: „Hey, Lilly! Geh und hilf Savitri Amma. Sie kocht für die Armenspeisung. Geh und assistiere ihr.“ Ich war auch da und stand neben meiner Schwester. Sie schaute Swami an und fragte: „Swami, was ist mit ihr? Kann sie auch mitkommen und helfen?“ Er sagte: „Nein. Rani Maa bleibt einfach nur hier.“ Darauf fragte meine Schwester: „Swami! Warum schickst du immer mich zum Arbeiten, aber Rani Maa nicht? Bitte lass sie mitkommen!“

Das beantwortete Swami so: „Nein, ich schicke sie nicht zum Arbeiten!“ Swamis Antwort war ihr ein Rätsel, und sie fragte: „Warum nicht?“ Darauf antwortete Swami: „Du bist eine Brahmacarini, du musst arbeiten. Rani Maa ist eine Hausfrau (grihasta). Sie hat in ihrem Haus schon viel gearbeitet. Sie hat für ihre Kinder und ihren Mann und für alles weitere gesorgt. Hierher kommt sie um spirituelle Disziplinen zu üben, weil sie dort oft nicht dazu kommt. Hier will sie meditieren und sich spirituell weiterentwickeln. Das sucht sie in Puttaparthi und bei mir. Darum wird Rani im Zimmer bleiben und meditieren.“ Swami traf diese Entscheidung für mich und sagte ihr: „Ich schicke sie nicht arbeiten.“ Mit jeder Tätigkeit, an der ich mich beteiligen wollte, war es dasselbe. Immer wenn ich über eine Tätigkeit sprach, sagte Swami: „Nein, das ist nichts für dich.“

Was ich hiermit sagen möchte ist, dass Swami ein sehr individueller Guru ist. Er sagt nicht „Bete mich immer an! Was immer du im Haus tust, tue es so, als würdest du damit Gott dienen.“ Der Hausfrau sagt er: „Betrachte deinen Ehemann als Gott. Schimpfe nicht mit den Kindern. Reg dich nicht auf, sprich freundlich. Nimm alles, was sie sagen, in dem Bewusstsein an, dass sie Götter sind.“ Das ist die spirituelle Disziplin, die er uns verschrieben hat.

### **In der Familie den Mund aufmachen**

Doch einmal sagte Swami mir etwas ganz anderes. Gewöhnlich nahm ich alles hin, was mein Mann zu meinen Reisen nach Puttaparthi sagte. Er war nicht gegen Baba eingestellt, aber er konnte nicht verstehen, warum ich so oft zu ihm hinfuhr. Einmal also, als er mich an der Bahnstation absetzte, weil ich nach Puttaparthi fahren wollte, fragte er mich: „Wann kommst du wieder?“ Ich antwortete: „Das weiß ich nicht.“ Er sagte: „Was soll das heißen: Ich weiß es nicht? Wer sonst sollte es wissen? Du solltest doch dein eigenes Programm kennen!“ Ich sagte: „Es tut mir leid, aber ich muss dir sagen, dass wir unsere Rückkehr von Puttaparthi selber nicht planen, weil Swami darüber entscheidet.“

So lief das damals immer. Wir konnten unsere Fahrkarten nicht im Voraus kaufen. Wenn wir zum Beispiel eine Fahrkarte für den 24. gekauft hatten, sagte Swami: „Fahre am Ersten des kommenden Monats.“ Wer könnte dann herkommen und die Fahrkarte stornieren? Darum sagte ich zu meinem Mann: „Ich kann nichts planen, weil es von Swamis Entscheidung abhängt. Wenn es für mich an der Zeit ist abzureisen, wird er es mir sagen. Ich kann darüber nicht entscheiden.“

Er sagte: „Ich verstehe nicht, warum du dich so verhältst.“ Ich erwiderte: „Swami ist unser Guru. Ich muss ihm gehorchen.“ Als ich anschließend in Puttaparthi ankam, ließ Swami mich rufen. Ich ging hinauf. Was dann folgte war ein weiterer Beweis seiner Allgegenwart. Swami sagte: „Im Auto sagte Subramanian dies ... und du hast so geantwortet ...“ und er wiederholte in allen Einzelheiten das Gespräch, das wir im Auto hatten! Er sagte: Schau, du bist zu schweigsam. Es ist höchste Zeit, dass du Subramanian gewisse Dinge über das spirituelle Leben sagst, worin Dharma besteht und worin nicht. Du musst reden. Warum schweigst du?“

Ich sagte: „Swami, ich mag keine Diskussionen – ich möchte keinen Streit beginnen.“ Er sagte: „Nein! Du musst für die Gerechtigkeit kämpfen (dharma yuddha)! Du kämpfst ja nicht aus egoistischen Gründen, sondern für deinen Guru – im Gehorsam gegenüber deinem Guru. Du musst es ihm erklären und ihn erziehen, denn er weiß es nicht. Er hat keinen Guru. Darum schweige nicht. Bitte sprich, wenn es um den Dharma geht. Wenn du schweigst, bist du auf eine Art eigennützig, weil du keinen Streit willst. Du willst Frieden um jeden Preis. Das ist falsch. Warum wurde die Gita gepredigt? Wegen des Kampfes für die Gerechtigkeit (dharma yuddha)! Du hältst ihm ja keine Predigten, aber wenn er dich beschuldigt, musst du ihm sagen, worin das rechte Handeln besteht. Du brauchst keinen belehrenden Vortrag zu halten. Aber du musst die Dinge richtigstellen, wenn du angegriffen wirst.“

In meinem Leben ist das einige Male vorgekommen – selbst vorher schon mit meiner Schwiegermutter. Kurz darauf begann ich auch damit, meinem Ehemann die Dinge zu erklären. Er wusste nicht, warum Swami mir Briefe schrieb und warum ich ihm antwortete. Er fragte mich immer: „Was schreibst du?“ Er hatte keinerlei Vorstellung von der Guru-Schüler-Beziehung. Und darum sagte Swami: „Du musst zu seiner Bildung beitragen. Es ist deine Pflicht. Du tust ja nichts Falsches, du tust das Richtige. Wenn du etwas Falsches tatest, müsstest du natürlich den Mund halten.“

### **In Whitefield erfahre ich seine liebevolle Fürsorge**

Einst litt ich an Tetanus. Nachdem ich mich davon erholt hatte, fuhr ich nach Chennai, wo Swami sich gerade aufhielt, um ihn dort zu sehen. Swami sprach längere Zeit mit meinem Mann über meine Wiedergeburt (janman). Er erzählte ihm auch von seiner Reise durch Andhra Pradesh. Swami erzählte ihm sogar, dass einige Naxaliten ihn überfallen wollten und alle in den Baumkronen saßen, um ihn von dort aus anzugreifen. Swami sagte: „Ich machte eine Rundreise ... die Naxaliten waren da ... hockten in den Bäumen ... nichts geschah ...“

Nachdem er ihm das alles gesagt hatte, kam Swami zu mir und sagte: „Rani Maa, diese Krankheit hat dich sehr geschwächt. Komm nach Whitefield und bleibe eine Weile. Du musst wieder zu Kräften kommen. Fahr darum nicht nach Hause, sondern komm nach Whitefield und bleibe im Brindavan Aschram.“

Ich beschloss also in den Brindavan Aschram zu gehen und dort zu bleiben und informierte Swami über meine voraussichtliche Ankunftszeit. Doch noch bevor ich im Aschram angekommen war, hatte Swami die weiblichen Helferinnen angewiesen: „Eine gewisse Rani Maa wird kommen. Sie wird in der Menge sitzen. Ihr müsst herumgehen und fragen: ‚Wer von euch ist Rani Maa? Swami möchte, dass du hereinkommst.‘“

Ist das zu glauben? Swami traf solche Vorkehrungen! Sie kamen also und fragten: „Wer ist Rani Maa?“ Aber ich war noch nicht angekommen, ich traf erst etwas später ein. Inzwischen war die Helferin wieder hineingegangen und berichtete Swami: „Swami, wir haben gefragt, aber eine Rani Maa war nicht dabei.“ Swami antwortete: „Nein! Sie kommt noch. Geh wieder hin. Sie hat sich ein

wenig verspätet. Geh und versuche es noch einmal.“ Er sandte sie zurück, und da war ich auch schon angekommen.

Als ich im Aschram ankam, hörte ich, wie eine der Helferinnen in die Menge hineinrief: „Ist eine Rani Maa hier? Bitte steh auf. Swami will, dass du sofort hereinkommst.“ Und so ging ich mit ihr zusammen zu Swami. Swami wies mir ein Zimmer zu, in dem ich wohnen durfte, aber da ich meine Tochter mitgebracht hatte, wollte ich seine Erlaubnis einholen. Darum fragte ich ihn: „Swami, ich habe meine Tochter mitgebracht. Soll ich sie bitten heimzufahren oder soll sie bei mir bleiben?“ Swami antwortete: „Ja, du kannst Sheela bei dir wohnen lassen, sie wird dir eine Hilfe sein. Du kannst sie mitbringen.“ Erst danach nahm ich meine Tochter mit herein, denn ohne Swamis Erlaubnis kannst du niemanden mit hineinnehmen.

### **Die ideale Devotee**

Als ich dort wohnte, kam Swami eines Morgens gegen 7 Uhr an mein Zimmer und sagte: „Komm mit!“ Mein Zimmer war unten. Es war wie eine Suite mit einem Wohnzimmer, einem Schlafzimmer mit angrenzendem Bad und einem Balkon. Swamis Zimmer war oben. Er kam also herunter und sah, dass meine Tochter im anderen Zimmer schlief. Er wollte sie nicht stören.

Darum nahm er mich mit auf den Balkon und fragte mich: „Was wünschst du dir? Bitte mich und ich werde es dir geben!“ Ich war verwundert und fragte mich, warum Swami mir plötzlich wieder diese Frage stellte! Ich sagte: „Swami, ich möchte eine ideale Devotee sein.“ Er sagte: „Weißt du, was du dafür tun musst?“ Ich sagte: „Nein, Swami. Bitte sag du mir, was ich zu tun habe.“

Daraufhin sagte er: „Gehorsam. Wenn du kommst, um mich zu sehen, werde ich dich an einem Tag sehr freundlich empfangen und mit dir sprechen. Es könnte aber sein, dass ich dich am anderen Tag frage: ‚Wer hat dir gesagt du sollst kommen? Bitte geh fort!‘ Es kann sein, dass ich dabei sehr kurz angebunden und unwirsch bin. Dein Verhalten muss beide Male dasselbe sein. Es darf keinen Unterschied geben. Meine beiden Verhaltensweisen müssen dieselbe Gelassenheit hervorrufen. Du solltest nicht reagieren. Wenn ich freundlich bin, bist du glücklich, wenn ich unfreundlich bin, bist du unglücklich. Das ist nicht das Merkmal einer Devotee.“ Dann sagte er: „Vor einiger Zeit kamst du oft hierher nach Whitefield, um jemandem im Bhajansingen zu unterrichten, stimmt’s?“ Ich sagte: „Ja, Swami.“ Ich wohnte damals bei meiner Schwester in Bengaluru und kam regelmäßig nach Whitefield, um eine Ausländerin im Bhajansingen zu unterrichten. Diese Frau wohnte in Whitefield, aber nachdem Swami nach Chennai gefahren war, fragte sie mich, ob ich ihr ein paar Bhajans beibringen könnte. Ich sagte freudig zu und fuhr dann jeden Tag von Bengaluru aus zu ihr, um sie Bhajans zu lehren.

Das war eine Zeitlang zu meiner Routine geworden, bis Swami eines Tages aus Chennai zurückkehrte. Ich war wie gewöhnlich nach Whitefield gekommen, um sie zu unterrichten, aber sie sagte: „Swami ist zurückgekommen. Heute habe ich Geburtstag. Was habe ich für ein Glück, dass er aus Chennai zurückgekehrt ist! Heute kann ich keine Bhajans lernen!“ Das hieß, ich musste wieder wegfahren. Sie spürte das und sagte: „Aber wie kann ich dich einfach so wegschicken? Ich werde hineingehen und Swami fragen, ob du hereinkommen darfst.“ Ohne Swamis Erlaubnis durfte ja niemand hereinkommen, darum ging sie hinein und fragte Swami: „Swami, Rani Maa ist hier. Sie ist regelmäßig gekommen, um mich Bhajans zu lehren. Aber heute möchte ich nicht lernen. Und da sie den ganzen Weg aus Bengaluru gekommen ist – darf ich sie mit hereinbringen?“ Swami antwortete: „Nein! Bitte sie wegzufahren.“

Diese Antwort hatte sie von Swami nicht erwartet, und darum fragte sie weiter: „Warum, Swami? Warum darf sie nicht hereinkommen?“ Sie versuchte, mit Swami zu diskutieren. Eine andere Ausländerin, die ich kannte und die auch gerade drinnen war, fragte Swami: „Sie ist doch auch deine Devotee! Warum gibst du ihr nicht deinen Darshan, Swami? Bitte lass sie hereinkommen!“ Aber

Swami blieb fest. Er sagte: „Da ist nichts zu machen. Ich will diese Rani Maa nicht hier drin haben. Bitte sie fortzugehen.“

Und so kam die Frau, der ich Bhajanunterricht gegeben hatte, heraus und war sehr traurig. Sie sagte: „Rani Maa, du wirst wegfahren müssen. Wir haben versucht Swami nahezubringen, dass wir dich gerne dabei hätten, aber er hat ‚nein‘ gesagt. Darum wirst du zurückfahren müssen.“

Gewöhnlich fuhr ich per Bahn zurück und nahm vom Bahnhof aus ein anderes Transportmittel, um nach Hause zu kommen. Als ich auf dem Heimweg war, überlegte ich im Zug: ‚Warum hat Swami das getan? Fühlt er keine Liebe? Empfindet er keine Freundlichkeit? Swami sollte so etwas nicht tun. Was hat er denn zu verlieren, wenn er mir Darshan gibt? Ich wäre so glücklich gewesen, aber er hat es mir verweigert. Wie kann er so etwas tun?‘ Das waren aber nur Gedanken. Ich sprach sie niemandem gegenüber aus, weil ich im Zug alleine war. Aber sofort folgte der nächste Gedanke: ‚Nein! Ich kann Swamis Verhalten nicht infrage stellen. Schließlich ist er mein Guru. Und Swami sagt, wir sollen unseren Guru nicht anzweifeln. Und darum muss ich alles was er sagt akzeptieren.‘ So sprach ich mit mir selbst und tröstete mich, denn ich verstand wirklich nicht, warum Swami mich nicht hereingelassen hatte.

Ich konnte es kaum fassen, dass Swami mich an diese Begebenheit erinnerte, als ich ihm sagte, ich wolle eine ideale Devotee werden. Das geschah vor einigen Monaten. Swami sagte: „Du kamst und als du im Zug zurückfuhrst, dachtest du: ‚Wie kann Swami so etwas tun? Wo ist seine Liebe geblieben? Es gibt keine Liebe!‘ Diese Gedanken gingen dir im Kopf herum. Das war dein erster Gedanke. Und der zweite Gedanke war: ‚Oh! Er weiß es am besten. Er weiß, was er zu tun hat. Wie könnte ich ihn anzweifeln?‘ Du hast dich selbst getröstet, ohne es zu verstehen. Aber du warst traurig.“

Dann sagte Swami: „Heute bin ich gekommen, um es dir zu sagen. Deinen ersten Gedanken hätte es nicht geben sollen. Dein zweiter Gedanke: ‚Swami weiß alles!‘ hätte als Erster da sein sollen. Deinen ersten Gedanken, mit dem du mein Verhalten hinterfragtest: ‚Warum tut er das?‘ hättest du sofort verwerfen sollen. Die ideale Devotee sollte nichts hinterfragen. Dein zweiter Gedanke ‚Swami weiß alles‘ ist der richtige. Dann ist deine Arbeit beendet, und du bist eine ideale Devotee. Sei also eine ideale Devotee – stell nicht das Verhalten des Gurus infrage!“

Dies mag eine Erklärung dafür sein, dass viele Devotees, die jahrelang regelmäßig kamen, Swami plötzlich verlassen haben. Sie waren alle gebildet und hatten gute Positionen. Aber sie verstanden Swami nicht. Swami hat uns in seinen Ansprachen und auch in den Interviews immer wieder gesagt: „Versucht nicht mich zu verstehen! Es ist sinnlose und vergebliche Mühe!“

Ich erinnere mich an ein Beispiel, das Swami uns vor Jahren gab, um uns begreifen zu lassen, warum es so schwer ist ihn zu verstehen. Er hat gesagt: „Es ist, als ob ihr die Sandkörner am Strand zählen wolltet!“ Können wir die Sandkörner am Strand zählen? Es ist unmöglich! Und darum werden wir ihn nie verstehen, denn es ist Offenbarung, es kommt nicht durch Verstehen. Wer Swami ist, kann uns weder durch unseren Intellekt, unser logisches Denken, durch unser Fragen, unser Studium noch durch unsere spirituellen Übungen erschlossen werden. Nichts kann uns dahin bringen. Wenn er mit jemandem zufrieden ist und Freude an ihm hat, wird er sich selbst offenbaren!

Selbst wenn wir es versuchen und sagen, er sei das Höchste Wesen (paramātman), neigen wir dazu, es später wieder zu vergessen und viele Dinge zu tun, die mit seinen Lehren nicht übereinstimmen. Auf diese Weise werden der Erkenntnis, dass er Paramatman ist, nicht gerecht! Das ist es, was Swami hier betont hat.

*(Fortsetzung folgt ...)*

*Mit freundlicher Genehmigung: Sri Sathya Sai Media Center*

- **Die Autorin, fast sechzig Jahre lang eine hingebungsvolle und engagierte Devotee, kam bereits 1950 zu Bhagavan Baba, der sie „Rani Maa“ nannte. Ihr Leben war eine Schatztruhe voller faszinierender Erfahrungen mit Swamis Göttlichkeit.**

## MIT BHAGAVAN ZU REISEN IST SELIGKEIT

*Brahmananda Panda*

Im Jahr 1976 fiel Gurupurnima auf den 11. Juli. Ich kam am Nachmittag des 10. in Prasanthi Nilayam an. Um 17 Uhr leitete Dr. Bhagavantam eine Zusammenkunft der Landesvorsitzenden der Sai-Organisation und der Mitglieder des Central Trust. Die Planungen bezüglich der Ausweitung von Seva-Aktivitäten wurden abgeschlossen. Während unsere Diskussionen noch anhielten, kam Baba herein und segnete uns. Am nächsten Tag weihte Baba die Easwaramma High School sowie Sai Nagar ein und eine Wohnkolonie für Harijans, die mit Babas Segen vom Central Trust erbaut worden war. Baba teilte mit eigenen Händen an jede Familie Kleidung und einige Artikel des Grundbedarfs aus. Am 12. erlaubte Baba mir Padanamaskar zu nehmen und am 13. materialisierte er auf der Veranda der Bhajanhalle Vibhuti für mich. Er rief mich für ein paar Minuten herein und fragte mich: „Wann reist du ab?“ „Herr, wann immer du erlaubst.“ „Komm, lass uns nach Brindavan fahren. Von da aus fährst du nach Delhi zurück. Morgen früh fahre ich los, und du folgst mir.“ „Ja, Herr“, sagte ich mit wild pochendem Herzen, nahm Padanamaskar und ging hinaus.

Um 21.30 Uhr kam Kutumba Rao zu mir und sagte, ich würde mit Baba zusammen nach Brindavan fahren. Ich solle mich mit Kleidung für drei Tage bereithalten und zur Zeit des Suprabhatam vor dem Mandir stehen. Ich geriet in einen Zustand unbeschreiblicher Freude und Aufregung. In der vergangenen Nacht hatte ich kein Auge zugetan, weil mein Blutdruck sehr hoch war. Falls mich der Schlaf diese Nacht überwältigte und ich nicht um drei Uhr aufstünde, würde ich nicht rechtzeitig fertig werden. Babas Wagen würde nicht einmal eine Sekunde lang auf mich warten! Wem konnte ich vertrauen, dass er mich um drei Uhr morgens aufwecken würde? Was wäre, wenn sich diese Person selbst um 3 Uhr im Tiefschlaf befände? Ich kam zu dem Entschluss: Die vergangene Nacht konnte ich nicht schlafen, und diese Nacht würde ich mich auch wach halten, indem ich den Gang auf und ab ginge. Falls ich mich aufs Bett legen würde, wäre das Risiko einfach zu groß. Als in der Bhajanhalle mit dem „Om“ begonnen wurde, war ich schon gewaschen und stand mit einer kleinen Tasche vor dem Tempel. Im Kopf fühlte ich mich ganz frisch, aber meine Augen brannten als ob jemand Chilipulver hineingestreut hätte. In der kühlen Morgenluft hatte ich das Gefühl, wenn ich mich jetzt irgendwo hinlegte, würde ich wie tot einschlafen.

Am Ende des Omkar kam Baba heraus und stand eine oder zwei Minuten lang im schwachen Schein der Lampen auf der Veranda. In dieser morgendlichen Stille und dem Dämmerlicht war sein Anblick wirklich himmlisch. Ich betete still.

Baba saß auf der Rückbank. Neben ihm saß ich und neben mir Bhagavantam. Auf dem Beifahrersitz saß Chakravarthi, der oberste Verwaltungsbeamte (collector) von Anantapur. Der Wagen setzte sich in Bewegung. Wenn in diesem Augenblick der Gott des Schlafs gekommen wäre und hätte mir allen Reichtum des Himmels angeboten – ich hätte ohne nachzudenken „nein“ gesagt. Der Eine, um dessentwillen der Mensch Leben um Leben in Bußübungen verbringt, saß neben mir! Je ängstlicher ich mich davor hütete, ihn zu berühren, umso näher kam er mir! Unter dem Vorwand, Bhagavantam etwas erzählen zu wollen, beugte er sich manchmal so dicht über mich, dass mein Gesicht vollständig von seinem Haar bedeckt war. Dieser Körper war so zart und weich und duftete so wunderbar, dass selbst Rosenblütenblätter vor Neid erblasst wären. In meiner Jugend hatte ich etliche französische

Parfüms benutzt, aber der Duft dieses Körpers kann nur mit einem Wort beschrieben werden: Seligkeit.

Etwa um 7 Uhr verließ unser Wagen die Hauptstraße und hielt in einer Lichtung des Waldes an, durch den wir gefahren waren. Der Wagen, der uns folgte, hielt ebenfalls an. Mir fiel ein, dass Baba mir im Interview des Vortags gesagt hatte, ich solle ihm in jenem Wagen folgen. Aus diesem Wagen holten sie das Frühstück: Puri, Idli, Vada, Curry und Chutney sowie Kaffee in einer großen Thermoskanne. Baba aß nur ein wenig und ließ uns essen, bis unsere Mägen vollgefüllt waren. Während der Fahrt hatte er sowohl von spirituellen wie auch weltlichen Dingen gesprochen. Hin und wieder hatte er uns mit seinem unvergleichlichen Humor zum Lachen gebracht. Wenn man mich bitten würde, ein Fazit zu ziehen, und alles was er sagte, in einem oder zwei Sätzen zusammenzufassen, was äußerst schwierig wäre, würde ich sagen: „Er sagte, allein unerschütterlicher Glaube an Gott schenkt dem Menschen Frieden und Seligkeit, und jemand, der wirklich arm, hilflos und verlassen ist (dīna) empfängt die Gnade Gottes.“ Um acht Uhr kamen wir in Brindavan an. Baba ging nach oben und wir anderen blieben unten. Die Studenten von Babas College kümmerten sich um das Wohl der Gäste. Als ich aus dem Bad herauskam, erwartete mich einer der Jungen mit einer Tasse Kaffee. Er sagte: „Sie müssen sehr müde sein. Ich habe Ihr Bett hergerichtet, Sie können sich ausruhen.“ Um die Wahrheit zu sagen: Zu der Stunde hatte ich größte Mühe, die Augen offen zu halten. Sobald ich mich auf das Bett legte, war ich auch schon eingeschlafen. Als zum Mittagessen gerufen wurde, schief ich tief und fest. Baba sagte: „Er hat zwei Nächte nicht geschlafen. Weckt ihn nicht auf. Lasst ihn schlafen.“ Ich stand um 16 Uhr auf, und da kam auch schon der Ruf zum Kaffee. Ich ging hinauf. Er fragte mich: „Wie steht’s? Ausgeschlafen?“

„Herr, solch tiefen Schlaf habe ich viele Tage lang nicht mehr gekannt.“ Baba sagte: „In der einen Nacht hat dich dein Blutdruck vom Schlafen abgehalten, in der nächsten die bevorstehende Autofahrt mit mir. Darum habe ich dich zum Mittagessen nicht wecken lassen.“ Nach Kaffee und Gebäck ging ich hinunter. Am selben Abend weihte Baba das neue Wohnheim für die Studenten ein. Wir alle aßen dort mit ihm zusammen zu Abend.

Noch bevor ich am frühen Morgen des 15. Juli aufgestanden war, kam einer der Jungen mit Kaffee. Es war noch nicht sechs Uhr. Ich beeilte mich mit Waschen und Anziehen und trank dann den Kaffee. Gegen acht Uhr wurde zum Frühstück gerufen. Die Studenten bedienten. Baba aß wahrscheinlich nur ein Idli und ein Vada. Bhagavantam hielt sich zurück, aber Chakravarthi, Swami Karunyananda und ich machten vor nichts halt! Baba saß neben uns, pries die kulinarischen Fähigkeiten des Kochs und forderte uns auf, noch mehr zu essen. Was für eine mütterliche Zuneigung! Wenn ich mich an den Geschmack dieses Sambar und des Chutney erinnere, läuft mir noch heute das Wasser im Munde zusammen. Nach neun Uhr ging er hinaus, um den Devotees, die in der Bhajanhalle saßen, Darshan zu geben. Wir folgten ihm in einiger Entfernung. Er rief ein paar Leute zum Interview, nahm Arati entgegen und kam zurück. Für mich gab es nichts zu tun, darum lief ich eine Weile umher und ging dann hinein. Um ein Uhr gab es Mittagessen. Baba saß an einem gesonderten Tisch und wir an einem anderen. Vom Reis, Curry und allem anderen zusammengenommen nahm er insgesamt vielleicht drei Esslöffel zu sich. Dann kam er zu uns herüber und nötigte uns wie eine Mutter, immer noch mehr zu essen. Mich wies er auf den Curry hin und sagte: „Iss dies, die Rajmata hat es geschickt.“ Dabei hatte ich von dem Curry bereits zum zweiten Mal genommen!

Das Mittagessen war beendet. Bhagavan entnahm seiner Dose einen Pan (Betelbissen) und reichte ihn mir. Ich berührte damit meine Stirn und kaute ihn. „Das ist vielleicht nicht das, was du sonst kaust!“ sagte er.

Am 17. sagte Baba uns nach dem Frühstück, wir sollten uns nach dem Mittagessen zur Abfahrt bereithalten. Einige Studenten flehten ihn an, doch wenigstens diesen Tag noch zu bleiben. Baba erklärte ihnen, dass es in Prasanthi Nilayam sehr viel für ihn zu tun gebe. Nach dem Mittagessen sagte Baba: „Wir werden ein Gruppenfoto machen. Wenn ihr sehr nah bei mir steht und mich berührt, wird



das Foto sehr schön werden.“ Nach der Fotoaufnahme ging ich hinunter. Gegen zwei Uhr nachmittags fuhren wir von Brindavan ab. Auf der Rückbank saßen zwei Jungen, jeder an einer Tür, zwischen ihnen Baba und ich. Chakravarthi saß vorne neben dem Fahrer. Die Straße war auf beiden Seiten flankiert von Jungen, denen Tränen in den Augen standen. Wie innig war diese Beziehung und wie herzerreißend dieser Abschied! Nachdem wir eine halbe Stunde gefahren waren, bat Baba uns Bhajans zu singen. Einer der Jungen sang einen sehr zu Herzen gehenden Bhajan. Dann fragte Baba mich: „Singst du Bhajans?“ Ich antwortete: „Nicht regelmäßig, aber wenn ich von dir spreche und mich inspiriert fühle, sprudelt der eine oder andere Bhajan aus mir hervor.“ Ich sang den Bhajan „Chal Re Man ...“ Nach der ersten Zeile fiel Baba ein: „Sai Shankar Narayan, bolo Sai Shankar Narayan ...“ Ich sang und wiegte mich auf meinem Sitz.

Nach dem Singen öffnete er verschiedene Tüten, kramte Orangen, Bananen und Süßigkeiten, Vada und würzige Mischungen hervor und reichte sie an uns weiter. Während er uns so bediente, fielen ein paar Krümel auf sein Gewand. Ich zog mein Taschentuch heraus und fegte die Krümel weg. Als ich aß, fielen ein paar Krümel auf meine Kurta. Da nahm Swami sein Taschentuch und wischte sie weg. Ich war in meiner himmlischen Seligkeit so aufgegangen, dass ich ganz vergessen hatte, dass ich neben Gott saß. Wir waren sozusagen zwei Freunde, zwei Körper mit einem einzigen Herzen. Als wir gegessen hatten, reichte er mir seine Pan-Dose. Ich zögerte und sagte: „Mach du es bitte für mich!“ „Nein, mach es selbst, ich habe nicht deinen Kautabak, aber es wird dir schmecken.“ Ich nahm die Dose aus seiner Hand und sagte: „Herr, was auch immer du mit deinen Händen gibst ist Amrit (Nektar der Götter).“

Der Grund, warum ich dies alles schreibe ist der, dass ich dem Leser von der endlosen Tiefgründigkeit der göttlichen Spiele des Avatars erzählen möchte. Wenn das Namenlose und Formlose einen Namen und eine Form annimmt und zu uns herabkommt, betritt er die menschliche Ebene auf eine Art, dass die Süße seiner vertraulichen, innigen Liebe im Herzen des Menschen einen unstillbaren Durst hervorruft. Der Herr der übersinnlichen Süße (rasa) füllt das sehnsüchtige Herz (rasika) mit unvergleichlicher Süße. Er sorgt für alles, was der Devotee braucht, schenkt ihm die seltene und kostbare Freude des persönlichen Kontakts und lässt ihn so allmählich wunschlos werden. Wenn er dem Devotee nahe kommt, ist er nicht mehr der Herrscher von Kailash oder Vaikuntha oder Parabrahman. Er ist dessen Eigen, seine Mutter, sein Vater, sein Freund, sein Gefährte.

- *Auszug aus „Raso Vai Sah“ von Brahmananda Panda*

## Bhagavata Vahini

### Kapitel 6 und 7

## **VIDURAS ENTSAGUNG UND WEISER RAT**

Im Palast angekommen erkundigte sich Vidura nach dem Wohlergehen eines jeden seiner Verwandten. Dann kam Kunti Devi, die Königinmutter, herein, umfing ihn mit liebevollen Blicken und sprach: „Endlich ist es uns vergönnt, dich zu sehen, oh Vidura!“ Mehr konnte sie nicht hervorbringen.

Nach einer Weile begann sie wieder: „Wie konntest du so lange fortbleiben, ohne dich um die Kinder zu kümmern, die du mit so viel Liebe aufgezogen hast, und ohne an mich und die anderen zu denken,

die dich so verehren? Dank deiner Gnade sind meine Kinder nun Herrscher über dieses Land. Wo wären sie nun, wenn nicht du sie aus manch gefährlicher Lage gerettet hättest? Manches Unglück hat uns heimgesucht, das größte Unglück aber war deine Abwesenheit. Das hat uns am stärksten getroffen. Selbst die Hoffnung, dich noch einmal zu sehen, war in uns erloschen. Jetzt blühen unsere Herzen wieder auf. Unsere von Verzweiflung zersplitterten Bestrebungen und Hoffnungen vereinen sich wieder. Heute ist unser Glück endlich vollkommen. Oh, welch glücklicher Tag!“ Kunti verstummte und wischte ihre Tränen fort.

Vidura hielt ihre Hände, aber auch er konnte seine Tränen nicht zurückhalten. Er erinnerte sich der mannigfaltigen Ereignisse, die sich in der Vergangenheit der Kaurava- und Pandava-Sippen zugetragen hatten. „Mutter Kunti Devi“ sprach er, „wer kann den Fügungen des Schicksals entgehen? Was geschehen muss, geschieht. Die guten und schlechten Taten der Menschen zeitigen gute und schlechte Ergebnisse. Wie kann man sagen, der Mensch sei frei, wenn er durch dieses Gesetz von Ursache und Wirkung gebunden ist? Er ist eine Marionette in den Händen dieses Gesetzes, es zieht an den Fäden und bestimmt die Bewegungen. Unsere Vorlieben und Abneigungen haben keine Bedeutung. Alles ist Gottes Wille und seine Gnade.“ Während Vidura so die grundlegenden spirituellen Wahrheiten auslegte, die das Menschenleben bestimmen, saßen die Brüder Dharmaraja, Bhima, Nakula und Sahadeva dicht bei ihm und hörten aufmerksam zu.

Kunti hob schließlich den Kopf und sprach: „Durch deinen Segen haben wir den Krieg gewonnen, aber es lag nicht in unserer Macht, Subhadras Sohn und die Söhne Draupadis zu retten. Das Unglück hat uns schwer heimgesucht. Natürlich hast du recht: Niemand kann seinem Schicksal entrinnen. Nun gut, lass uns das Vergangene vergessen. Es ist sinnlos, sich über etwas zu grämen, was nicht mehr zu ändern ist. Ich muss sagen, dass der Durst meiner Sehnsucht nun beträchtlich erleichtert wurde, denn ich durfte dich nun endlich sehen. Wo bist du die ganze Zeit gewesen? Erzähle!“

Vidura erwiderte, er habe eine Pilgerreise zu einer Reihe heiliger Stätten unternommen. Hingerissen lauschten die Brüder seinem Bericht und überhäufte ihn mit Fragen. Dharmaraja betonte, dass er kaum den Tag erwarten könne, an dem auch er alle diese heiligen Erfahrungen durchleben dürfe. Wann immer Vidura ein bestimmtes Heiligtum erwähnte, faltete Dharmaraja anbetend die Hände und stellte sich mit geschlossenen Augen den heiligen Ort vor. „Warst du in Dvaraka?“, warf Bhima ein. „Bitte erzähle uns, was du dort erlebt hast!“ Auch Dharmaraja schaltete sich ein: „Du musst doch Krishna, den Herrn, dort angetroffen haben? Berichte uns bitte ganz ausführlich, was geschah!“ Auch Kunti Devis Neugier wurde geweckt, und sie sprach: „Ja, erzähle uns alles! Mein Sohn ist jetzt dort, du musst auch ihn gesehen haben. Wie geht es allen? Den alten Eltern Nanda und Yashoda geht es hoffentlich gut? Und wie geht es Devaki und Vasudeva?“ Vidura wurde mit Fragen überschüttet, noch bevor er anheben konnte zu sprechen.

Er war auch nicht allzu eifrig bemüht, die Fragen zu beantworten. Er sprach, als wolle er vermeiden, zu tief in dieses Thema verwickelt zu werden. Auf dem Wege nach Dvaraka hatte er von Uddhava, Krishnas Vertrautem, erfahren, dass der Yadava-Stamm ausgestorben war und Krishna seine menschliche Laufbahn beendet hatte. Vidura wollte den Pandavas keinen Schmerz zufügen, nun, da die Freude über das Wiedersehen nach so langer Zeit sie gerade aufgerichtet hatte. „Warum sollte ich, der ihnen so viel Freude bereitet hat, ihnen die Freude wieder nehmen?“, sagte er sich. „Sie werden es ja doch von Arjuna erfahren, der mit der traurigen Botschaft von Dvaraka wiederkehren wird.“ So behielt er die Nachricht zurück, die ihm immer wieder auf der Zunge lag, und begnügte sich damit, sich selbst und die anderen mit der Beschreibung von Krishnas Herrlichkeit zu beglücken. „Ich wollte die Freunde und Verwandten nicht in diesem Asketengewand aufsuchen“, sprach er, „daher habe ich keinen der Yadava-Führer getroffen und Nanda, Yashoda und die anderen auch nicht.“ Das war alles, was er sagte, und weiter ließ er sich nicht über Dvaraka und seine Pilgerfahrt aus.

„Ich bin hergekommen“, fuhr er fort, „weil ich erfuhr, dass ihr den Krieg gewonnen habt und endlich

in Frieden euer rechtmäßig ererbtes Königreich regiert. Ich fühlte mich zu diesen Kindern hingezogen, die ich von ihren frühesten Jahren an erzogen habe. Die Zuneigung zu ihnen hat mich hierher gebracht. Von allen Verwandten und Freunden lockte es mich einzig euch zu sehen, sonst wollte ich niemanden besuchen.“ Mit diesen Worten ging er auf die Lehren des Vedanta über, die er gern mitteilen wollte. Am Ende der Unterhaltung bat Dharmaraja, Vidura möge doch die für ihn hergerichteten Gemäcker beziehen, und er geleitete ihn selbst dorthin.

Er wählte einige Leute aus, die er beauftragte, Vidura zu bedienen und bat ihn, hier auszuruhen. Vidura gefiel der Gedanke, seine Zeit an solch luxuriösem Orte zuzubringen, nicht sonderlich. Um aber Dharmaraja nicht zu enttäuschen, bezog er das Haus. Er streckte sich auf dem Lager aus und ließ die Vergangenheit vor seinem geistigen Auge vorüberziehen. Er seufzte, als ihm bewusst wurde, dass die Machenschaften, die sein blinder Bruder Dhritarashtra erdacht hatte, um die Pandavas, die Kinder seines Bruders Pandu, zu vernichten, auf ihn selbst zurückgefallen waren und die Auslöschung seiner eigenen Sippe bewirkt hatten. Er bewunderte Dharmaraja für die Großherzigkeit, die er Dhritarashtra erwies, obwohl dieser die Pandavas auf mannigfache Weise gequält hatte. Dharmaraja verehrte ihn mit großem Glauben und tiefer Ergebenheit und tat alles für seine Bequemlichkeit. Vidura empfand äußerste Abscheu, als er sich die Schlechtigkeit von Dhritarashtras Herz vor Augen führte. Er schämte sich für den alten Mann, der in aller Seelenruhe im Luxus des Palastes schwelgte, statt sich um Loslösung von den nichtigen Sinnesfreuden zu bemühen und die Verwirklichung des Zieles menschlichen Lebens, nämlich Befreiung aus dem Kreislauf von Geburt und Tod, anzustreben. Dass sein Bruder die wenigen ihm noch verbleibenden Jahre auf Erden vergeudetete, bereitete ihm unerträgliche Pein.

Die Hellsichtigkeit, die er als Yogi erlangt hatte, offenbarte ihm, dass auch die Pandavas bald nicht mehr da sein würden. Krishna, der sie auf Erden behütet hatte, würde auch im Jenseits hervorragend für sie sorgen. Der blinde König jedoch würde nach dem Fortgang der Pandavas noch mehr leiden. Als Vidura dies bedachte, beschloss er, diesen unglückseligen Bruder auf eine Pilgerreise zur Vollendung und Verwirklichung seines Schicksals zu senden, und zwar unverzüglich. So glitt er schnell hinaus in die Dunkelheit und begab sich unbemerkt geradewegs zu Dhritarashtras Gemächern.

Der blinde König und Gandhari, seine Königin, hatten natürlich erwartet, dass Vidura sie aufsuchen würde, denn auch sie hatten erfahren, dass er in die Stadt gekommen war. Als Vidura nun hereinkam, umarmte Dhritarashtra ihn unter Freudentränen. Er konnte nicht an sich halten, zählte eine Katastrophe nach der anderen auf, die ihn und seine Kinder heimgesucht hatten, und beklagte sein Schicksal. Vidura suchte ihn mit den tiefen Weisheiten der heiligen Schriften zu trösten. Doch er entdeckte bald, dass das versteinerte Herz des Alten nicht durch die Anwendung kühler Ratschläge schmelzen würde, und er merkte, dass die Dummheit dieses Mannes nur mit harten Schlägen zu heilen war.

So begann er, eine andere Tonart anzuschlagen und verlegte sich auf Vorwürfe und Beschimpfungen. Das rüttelte Dhritarashtra auf. „Bruder“, protestierte er, „wir brennen vor Schmerzen über den Verlust unserer hundert Söhne, und du stichst noch mit den Lanzen deiner bösen Beschimpfungen in unsere Wunden! Noch bevor wir die Freude über unser Wiedersehen nach so langer Zeit auskosten können, versuchst du, uns noch tiefer ins Leid zu stürzen. Warum tust du das? Ach, warum soll ich dir Hartherzigkeit vorwerfen? Alle lachen mich aus, jeder schiebt mir die Schuld zu; es steht mir nicht zu, dich zu kritisieren.“ Dhritarashtra senkte den Kopf und schwieg.

Vidura erkannte, dass dies der günstigste Augenblick war für eine Lektion in Entsagung, die einzige Möglichkeit, ihn vor der Verdammnis zu retten. Er wusste, dass er nun in bester Absicht handelte, denn er wollte, dass sie auf eine Pilgerfahrt gingen, um sich mit Heiligkeit zu erfüllen und große und gute Menschenseelen zu treffen. Sie sollten Gott, den Herrn, in ihrem Inneren erkennen und auf diese Weise Erlösung finden. Daher entschloss er sich zu noch härteren Worten, um Dhritarashtra und die Königin umzustimmen. Obwohl ihre augenblickliche Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit ihn mit Mitleid erfüllte, bedachte Vidura doch die kommenden Tage der Not, in denen sie allen Mut brauchen

würden, den nur höchstes Wissen (jnāna) allein ihnen verleihen konnte. Darum war er fest entschlossen, sie zum Handeln anzustacheln.

„Oh, du törichter König!“, sprach er. „Schämst du dich nicht? Können dir irdische Vergnügungen noch Freude bereiten? Was bringt es dir, dich in Staub und Schmutz zu wälzen, bis du stirbst? Ich denke, nun ist's mehr als genug. Die Zeit ist eine Kobra, die auf der Lauer liegt, bereit, dir den Todesbiss zu versetzen! Und du wagst noch zu hoffen, dass du ihr entkommen und ewig leben kannst! Noch nie ist jemand, ganz gleich wie groß und mächtig, diesem tödlichen Biss entkommen. Du läufst in dieser vergänglichen Welt dem Glück hinterher und versuchst, ein bisschen armselige Befriedigung deiner Wünsche zu erlangen. Du vergeudest wertvolle Jahre! Verleihe deinem Leben Bedeutung. Noch ist es nicht zu spät, dir einen Ruck zu geben. Gib diesen Käfig auf, den du dein Zuhause nennst. Schlag dir die schäbigen Vergnügungen dieser Welt aus dem Kopf. Denk an die Freude, die dich erwartet, an die Welt, die dich am Ende dieser Reise begrüßt. Befreie dich! Entziehe dich dem törichten Los, dieses Leben im Schmerz der Trennung von Familie und Freunden zu beenden. Lerne zu sterben mit dem Gedanken an den Herrn, der im Augenblick des Dahinscheidens an erster Stelle stehen soll. Freudig im tiefsten Dunkel des Waldes zu sterben, ist viel besser, als leidend im Palast dieser Hauptstadt dahinzuschwinden. Geh! Geh und tu Buße! Fort von diesem Ort, diesem Gefängnis, das du dein Heim nennst!“

Weiter ermahnte Vidura Dhritarashtra: „Du hast das vorgerückte Alter erreicht und führst dennoch schamlos und ohne zu zögern das Leben eines Hundes! Vielleicht schämst du dich nicht dafür, ich aber wohl! Schande über dich! Deine Art, die Tage zu verbringen, ist schlimmer als die einer Krähe.“

Mehr konnte Dhritarashtra nicht ertragen. „Genug, genug!“, rief er, „Bitte, hör auf! Du quälst mich zu Tode. So spricht man doch nicht mit seinem Bruder. Wenn ich dich so reden höre, kann ich nicht glauben, dass du Vidura, mein Bruder, bist. Der würde mich doch nicht so grausam schelten. Ist denn Dharmaraja, bei dem ich jetzt lebe, ein Fremder? Habe ich denn bei einem Unbekannten Zuflucht genommen? Was sagst du da? Warum diese harten Worte? Dharmaraja umsorgt mich mit großer Liebe und Zuneigung; wie kannst du da behaupten, dass ich ein Bettlerleben wie ein Hund oder eine Krähe führe? Wenn du solche Gedanken hegst, so versündigst du dich! Dies ist nur mein Schicksal, und sonst nichts.“ Dhritarashtra senkte stöhnend den Kopf.

Vidura lachte spöttisch. „Hast du denn keinerlei Schamgefühl, so zu sprechen? Wenn Dharmaraja aus reiner Güte besser für dich sorgt als für seinen eigenen Vater, wenn er dich mit mehr Liebe umhegt, als deine eigenen Söhne es tun, so spiegelt das nur seinen guten Charakter wider. Es beweist, wie großartig er der Bedeutung seines Namens gerecht wird. Aber solltest du nicht selbst für deine Zukunft sorgen? Mit einem Bein stehst du schon im Grabe, und immer noch füllst du dir in blinder Bequemlichkeit den Magen und räkelst dich im Überfluss. Denk einmal einen Moment lang daran, wie du Dharmaraja und seine Brüder gepeinigt hast, um den üblen Absichten deiner böserartigen Söhne zu dienen, und wie du eine List nach der anderen zu ihrer Vernichtung eronnen hast! In ein Haus aus Wachs hast du sie gesteckt und dieses dann angezündet; vergiften wolltest du sie! Ihre Königin hast du auf die niedrigste Weise vor einer riesigen Versammlung beleidigt. Zusammen mit deiner abscheulichen Brut hast du den Söhnen Pandus, deines eigenen Bruders, einen Schmerz nach dem anderen zugefügt. Du blinder, seniler, dickhäutiger Elefant! Auf dem Thron hast du gesessen und ständig alle, die um dich waren, gefragt: ‚Was geschieht jetzt? Was geht nun vor sich?‘ Wie kannst du hier bleiben und Dharmarajas Gastfreundschaft genießen, wenn du an die Schandtaten denkst, die du zu seiner Vernichtung eronnen hast? Als du ihren Tod plantest, waren sie da nicht mehr deine Neffen? Oder wurden sie erst jetzt zu deinen Neffen, seit du bei ihnen wohnst? Und du erzählst mir so stolz und ohne Scham, dass sie dich gut behandeln!

Wozu so viele Worte machen? Das verhängnisvolle Würfelspiel fand doch auch auf dein Betreiben hin statt, oder etwa nicht? Willst du das leugnen? Nein! Ich war Zeuge dieses Spiels. Ich habe dir damals abgeraten, aber hast du dir meinen Rat zu Herzen genommen? Wo waren denn da das Mitgefühl und

die Liebe, die du nun so freigiebig verströmst? Nun verschlingst du wie ein Hund das Futter, das die Pandavas dir vorsetzen, und führst ein verabscheuungswürdiges Leben!“

Diese Worte Viduras, die ihn wie schmerzhaft Hammerschläge trafen, bewirkten, dass in Dhritarashtra ein Widerwille gegen seinen Lebenswandel erwachte. Vidura beabsichtigte, ihn zu einem gottgeweihten Einsiedlerleben anzuspornen, damit er zu sich selbst fände, bevor es zu spät war. Endlich merkte Dhritarashtra, dass Vidura die reine Wahrheit sprach und ihm ein wahres Bild seiner niederträchtigen Natur vorhielt. „Bruder“, sprach er, „jawohl, alles, was du gesagt hast, ist wahr, ich muss es einsehen. Ich habe es jetzt erkannt. Doch was soll ich tun? Ich bin blind und kann daher nicht allein in die Waldeinsamkeit wandern, um dort in mich zu gehen. Ich brauche einen Gefährten. Was soll ich tun? Aus Angst, dass ich Hunger leiden könnte, lässt Gandhari mich keinen Augenblick allein.“

Vidura sah, dass Dhritarashtra seine Einstellung geändert und einen Lichtschein erblickt hatte. Daher betonte er nochmals seinen Ratschlag und sprach: „Blind bist du vor allem geworden, weil du so an deinem Körper hängst. Wie lange kannst du den mit dir herumschleppen? Irgendwo, irgendwann muss er am Wegrand zurückgelassen werden. Wisse, dass du nicht dieser Körper bist, nicht dieses Bündel übelkeitserregender Dinge. Dich mit der körperlichen Erscheinung zu identifizieren ist ein Zeichen äußerster Dummheit. Ständig belagert der Tod mit seinem Heer von Krankheiten den Körper. Doch du bist dir dessen nicht bewusst, erwägst nicht das Für und Wider; du schläfst aus und schnarchst. Bedenke, dass dieses Schauspiel auch ein Ende hat! Irgendwann muss der Vorhang fallen. Darum eile ohne Zögern an eine heilige Stätte, meditiere über Gott und rette dich. Lass dort den Tod kommen und deinen Körper davontragen, das ist der allerbeste Abschluss. Stirb nicht wie ein Hund oder Fuchs irgendwo und irgendwie. Steh auf und geh! Lerne loszulassen! Gib diese Täuschung auf, raff dich auf und verlasse dieses Haus!“

So wurde im Herzen Dhritarashtras der Same der Entsagung gesät. Lange dachte er nach, dann brach er in Tränen aus. Seine Lippen bebten, und seine Hände tasteten nach allen Seiten, um Vidura zu finden. Schließlich hielt er dessen Hände und sprach: „Vidura! Was kann ich dir erwidern? Du hast mir den wertvollsten Rat gegeben, der sich zu meinem Besten auswirken wird. Obwohl du an Jahren jünger bist, macht deine Weisheit dich zum Ältesten von uns allen. Dir steht es völlig zu, so zu sprechen, wie du es für richtig hältst. Betrachte mich nicht als Außenstehenden. Hab Geduld und höre mich an. Ich werde sicher deinem Rat folgen.“ Dann begann Dhritarashtra, seinem Bruder seine Lebensumstände darzulegen.

„Vidura“, sprach er, „wie kann ich von hier fortgehen, ohne Dharmaraja Bescheid zu geben, der besser für mich sorgt als ein Sohn? Es wäre nicht recht, einfach so davonzugehen. Dann könnte es aber sein, dass er darauf besteht, mit uns zu gehen; so ist er nun einmal. Du musst mich aus diesem Zwiespalt befreien. Bring mich irgendwohin, wo ich mich dem Sadhana widmen kann.“

Auf diese Bitte entgegnete Vidura: „Was du da sagst, klingt merkwürdig. Du gehst nicht in die Wälder, um an Festessen teilzunehmen, einen Karneval zu erleben oder die Schönheit der Landschaft zu genießen. Du gibst alles auf, im vollen Bewusstsein der Entsagung! Du beginnst ein Leben der Buße und der spirituellen Disziplin, und im selben Atemzuge sprichst du von ‚um Entlassung bitten‘ und ‚Abschied nehmen‘ von Verwandten und Bekannten! Das ist sonderbar. Du beschließt, deinen Körper aufzugeben, um dem höchsten Ziel nachzugehen, und gleichzeitig überlegst du, wie du dazu Erlaubnis einholen kannst von Menschen, die über körperliche Bande mit dir verwandt sind. Diese Bindungen sind dem Sadhana nicht dienlich. Sie können dich niemals befreien. Schnür sie zusammen und lass sie in der Versenkung verschwinden. Verlass diesen Ort mit nichts weiter als den Kleidern, die du trägst. Vergeude nicht einen Augenblick deines Lebens!“

Gnadenlos und ohne die Tonart zu wechseln, gab Vidura ihm seinen Rat und betonte die Wichtigkeit sofortigen Verzichts. Dhritarashtra saß auf seinem Lager, hörte aufmerksam zu und überlegte den nächsten Schritt. „Vidura“, sagte er, „du hast völlig recht. Ich brauche dir nichts über meine

besonderen Schwierigkeiten zu erzählen. Dieser Körper ist hilflos, die Augen sind blind. Ich brauche doch wenigstens irgendjemanden, der mich führt, nicht wahr? Deine Schwägerin hat ihre Augen mit einem Verband ‚erblinden‘ lassen, um meine Behinderung zu teilen und auf die gleiche Weise zu leiden. Wie können wir beiden Blinden im Wald umherziehen? Wir mussten uns unser Leben lang auf andere verlassen.“

Vidura sah, wie dem alten Manne die Tränen über die Wangen liefen. Er hatte Mitleid mit seinen Qualen, doch ließ er es sich nicht anmerken, sondern sprach beruhigend: „Nun, ich will euch gern in den Urwald bringen. Ich bin bereit. Was könnte schöner für mich sein, als dich zu diesem heiligen Zweck von hier zu befreien. Komm, steh auf, komm mit!“ Vidura stand auf. Auch Dhritarashtra erhob sich von seinem Lager. Gandhari stand neben ihm, eine Hand auf seine Schulter gelegt, und bat: „Herr, ich will mit euch gehen, ich bin zu allem bereit!“

Dhritarashtra jedoch sprach: „Oh, es ist sehr schwer, Frauen im Urwald zu behüten. Dort wimmelt es von wilden Tieren, und das Leben ist voller Entbehrungen.“ In dieser Art sprach er noch lange weiter, aber sie wandte ein, dass sie ihren Herrn und Gebieter nicht verlassen könne. Entbehrungen könne sie ebenso gut ertragen wie er, und es sei ihre Pflicht, ihm bis zum Tode zu dienen; sie folge hiermit nur den von den Juwelen der indischen Weiblichkeit errichteten Traditionen. Es entspräche nicht dem Dharma, sie an der Erfüllung ihres Dharma zu hindern. Ohne ihren Herrn in den Frauengemächern des Palastes zu leben würde sie nicht ertragen, viel lieber wolle sie mit ihm im Dschungel leben. Sie bat ihn inständig um Erlaubnis, ihn zu begleiten.

Dhritarashtra blieb stumm, er wusste nicht, was er sagen sollte. Dafür ergriff Vidura das Wort: „Jetzt ist nicht die Zeit, sich in Spitzfindigkeiten über die Auslegung des Dharma zu ergehen. Wie könnte diese Frau, die nie einen Augenblick ohne dich zugebracht hat, dich plötzlich verlassen und von dir getrennt leben? Das wäre nicht recht. Lass sie mitgehen. Wir nehmen sie mit. Für alle, die sich zur Buße aufmachen, sollte es weder Angst noch Verblendung geben, weder Hunger noch Durst, keinen Schmerz und kein Leiden. Solches zu beklagen oder zu erwarten, hat nichts mit Buße zu tun. Was scheren dich Entbehrungen, wenn du der körperlichen Existenz entsagen willst? Komm, es gibt keinen Grund zu zögern.“ Vidura setzte sich in Bewegung und führte Dhritarashtra, in aller Stille gefolgt von Gandhari, deren Hand auf der Schulter ihres Gatten lag.

Unbemerkt von Wächtern und Bürgern führte Vidura, der heilige Jünger des Herrn, das Paar durch Seitenstraßen hinaus aus dem Stadtbezirk. Er trieb sie zur Eile an, denn er wollte den Wald noch vor Tagesanbruch erreichen. Zuvor musste jedoch noch der Ganges mit einem Boot überquert werden, und weit und breit war kein Fährmann zu finden, der sie vor Sonnenaufgang hätte hinübersetzen können. So waren sie gezwungen, am Ufer des heiligen Flusses zu warten. Vidura ließ das Paar ein Weilchen in einer Laube rasten und besorgte ein Boot, das sie dann alle in der Dunkelheit ans andere Ufer brachte.

## **DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES „HILL VIEW STADIUM“**

*Bishu Prusty*

Die Ingenieure und der Bildhauer machten sich an die Arbeit, und Bhagavan fuhr nach Chennai. Von Chennai aus erreichte den Aschram-Sekretär die Nachricht: „Wenn Subramanyam mit der Zeichnung fertig ist, bitte ihn, sie nach Chennai zu bringen. Ich möchte sie sehen.“ Und so nahm der Bildhauer den Nachtbus und bereitete sich darauf vor, Bhagavan, der dort im Haus eines alten Devotees wohnte, die Entwürfe vorzulegen. Dort angekommen versuchte er vergeblich das Anwesen zu betreten. Doch

schon nach wenigen Minuten kam Bhagavan in seinem Auto durch das Tor herausgefahren. Er erblickte Subramanyam, der mit gefalteten Händen dort stand, rief ihn zu sich und sagte: „Geh hinein und nimm Platz. Ich werde bald zurückkommen.“ Nun bereitete man ihm einen fürstlichen Empfang. Als Bhagavan die Zeichnungen prüfte, lobte er den Bildhauer für seine Arbeit und machte ihm einige Vorschläge, dem Entwurf ein paar schmückende Details hinzuzufügen und sagte: „Wenn du das tust, wird es schön werden.“ Und dann gab er ihm grünes Licht: „Fahr jetzt nach Puttaparthi und beginne mit der Arbeit.“

Das Werk machte schnell gute Fortschritte, obwohl in Puttaparthi zur gleichen Zeit viele andere Arbeiten zur Vorbereitung von Bhagavans 60. Geburtstag im Gange waren: Der Bau des Sri Sathya Sai Planetariums und vieler neuer Appartements, die Errichtung von Wassertanks und schmückenden Torbögen, außerdem wurden die Kantinen verschönert und alle Gebäude frisch gestrichen.

### **Shanti Vedika**

Swami besuchte die Baustelle jeden zweiten Tag, wodurch die Arbeitsatmosphäre mit frischer Energie aufgeladen wurde. Als die Bühne beinahe fertiggestellt war, sandte ein treuer Devotee, der aus Chennai stammte, große Götterstatuen von Kartikeya, Chandra, Surya, Brahma, Vishnu, Parvati und Ganesha nach Puttaparthi. Als diese eintrafen, rief Bhagavan in seiner Bescheidenheit den Bildhauer zu sich und fragte ihn: „Sind die gut? Sollen wir sie hier aufstellen?“ Als der Bildhauer daraufhin in größter Demut antwortete: „Was immer du befehlst, Swami!“ gab Bhagavan die Anweisung, die Statue von Parvati im Gelände hinter der Sri Sathya Sai Grundschule aufzustellen, während er Ganesha einen Platz vor der Higher Secondary School zuwies. Die anderen Statuen wurden nach ästhetischen Gesichtspunkten an beiden Seiten der Bühne aufgestellt. Diese schönen Gottheiten verstärkten sofort die Erhabenheit des Ortes.

Als alles fertig war, zerschnitt Bhagavan im Zuge einer schlichten Zeremonie das Band und eröffnete am Morgen des 14. November 1985 das imposante Bühnengebäude, dem er den passenden Namen „Shanti Vedika“ (Friedensforum) gab. Doch die Entstehungsgeschichte des Shanti Vedika ist damit noch nicht beendet. Als bis zum Beginn der Geburtstagsfeierlichkeiten nur noch vier Tage Zeit waren, warf Bhagavan von seinem Auto aus einen Blick auf das Bühnengebäude, rief den Bildhauer zu sich und sagte: „Die Rückwand des Shanti Vedika ist sehr kahl. Male etwas darauf!“ In aller Bescheidenheit stimmte dieser zu und sagte: „Swami, wenn du mir ein Bild gibst, werde ich es abmalen.“ Augenblicklich rieb Bhagavan seine Hände gegeneinander, und es erschien ein Umschlag! Darin war das Bild des Gitopadeshams – die berühmte Szene, in der Krishna Arjuna die Bhagavadgita lehrt. Stumm vor Staunen nahm der Bildhauer das Bild freudig erregt entgegen und begann gleich mit der Arbeit. Am dritten Tag kam Bhagavan wieder vorbei und sagte sichtlich hocheifrig zu einem Mitarbeiter des Aschrams: „Sieh nur, wie schön er es gemacht hat!“ Der Bildhauer fiel ihm auf der Stelle zu Füßen und sagte: „Nicht ich habe es gemacht, Swami. Du allein warst es.“ Swami segnete ihn ausgiebig und jedes Mal, wenn er in den folgenden Tagen in Begleitung eines Gastes das Stadion besuchte, wies er diesen nachdrücklich auf das Gemälde hin. Wenn Shilpi Subramanyam sich diese beglückenden Momente in Erinnerung ruft, sagt er mit Tränen in den Augen: „Ich weiß gar nicht, was für Verdienste ich in früheren Leben erworben habe, um eine solche Gelegenheit geboten zu bekommen!“

Diese zeitlose Szene aus dem Mahabharata auf der Wand des Shanti Vedika stellte wirklich den perfekten Hintergrund für die Weltkonferenz und die Geburtstagsfeierlichkeiten dar, die acht Tage lang, vom 17. bis 24. November 1985, andauerten. Von dieser geheiligten Bühne aus gab Bhagavan Darshan und hielt seine Ansprache zum 60. Geburtstag, die zu einem Meilenstein werden sollte.

Zum 60. Geburtstag war das Shanti Vedika fertiggestellt, nicht aber das Hill View Stadion. Die Entstehungsgeschichte des Stadions hatte gewissermaßen erst begonnen. Nach den spektakulären Geburtstagsfeierlichkeiten war der Bildhauer kurze Zeit krank, aber Bhagavan heilte ihn, indem er Vibhuti materialisierte und seinen ganzen Körper damit einrieb. Zu seinem Schutz und zum Erhalt

seiner Gesundheit materialisierte er ihm auch ein Armband, legte es um sein Handgelenk und versicherte ihm: „Ich werde nicht zulassen, dass irgendetwas deine Gesundheit beeinträchtigt. Sei mutig!“ Gleich darauf materialisierte er ihm auch noch einen Ring und erfüllte ihn physisch und mental mit frischer Energie.

Nach diesem Ereignis fragte Bhagavan ihn einen Monat lang täglich: „Wie geht es dir?“ An einem dieser Tage sagte der Bildhauer: „Jetzt habe ich keine Arbeit mehr, Swami!“ Bhagavan entgegnete: „Wer sagt denn, es gäbe keine Arbeit? Geh zum Hill View Stadion und warte. Ich werde kommen.“

Shilpi Subramanyam begab sich sofort dorthin. Nach den Morgenbhajans fuhr auch Bhagavan hin. Er stieg aus dem Auto aus, wies auf den Hügel und sagte zu Shilpi Subramanyam: „Ich gebe dir diesen ganzen Hügel. Du kannst damit machen was du willst. Errichte als Erstes eine Statue von Krishna.“ Daraufhin zeigte er ihm die Stelle, an der die Statue stehen sollte. Es gab jedoch keinen befahrbaren Weg zu diesem Platz. Nachdem Bhagavan in den Mandir zurückgekehrt war, gab er dem Aschramsekretär einen Auftrag: „Ich habe Subramanyam gebeten, eine Krishnastatue zu errichten. Ebne du den Weg, auf dem er dorthin gelangen kann.“

Noch am selben Abend wurde dort ein Baum gepflanzt, um die Stelle zu markieren, und der Bildhauer bat Bhagavan, dorthin zu kommen und den Ort zu bestätigen. Am nächsten Morgen kam er um 10 Uhr und bestätigte nicht nur den Platz, sondern segnete den Bildhauer zu Beginn seines Werkes. Innerhalb eines Tages entstand ein Zufahrtsweg, sodass Bhagavans Jeep jederzeit dorthin gelangen konnte. Bereits am folgenden Tag benutzte Bhagavan diese Zufahrt, und als er dort ankam, bat der Bildhauer um weitere Klärung. „Wie hoch soll die Statue werden, Swami?“ „Mach sie so groß du kannst“, kam die Anweisung. „Zwanzig Fuß (6,1 m) hoch, Swami?“ fragte der Bildhauer. „Ja, tu es!“ hieß der göttliche Befehl. Noch am selben Abend zeichnete Shilpi Subramanyam eine Skizze und zeigte sie Bhagavan. Sie gefiel ihm und er sagte, er solle gleich beginnen. Von da an beobachtete Bhagavan den Fortschritt der Statue oft vom Fuß des Hügel aus, kam aber erst zu dem Zeitpunkt auf den Gipfel des Hügel gefahren, als die Form der Statue fertiggestellt war. Als die Statue fast vollendet war, kam er öfter dazu, gratulierte dem Bildhauer und sagte: „Sie ist sehr gut. Mach weiter so.“ Dann nahm er immer wieder Gäste mit, denen er stolz dieses wunderschöne blaue Meisterwerk zeigte, das einschließlich des Sockels dreiundzwanzig Fuß (7,0 m) hoch war.

Als dieses Werk abgeschlossen war, fragte der Bildhauer: „Was soll ich als Nächstes tun, Swami?“ Swami lächelte verschmitzt und sagte: „Ich habe dir doch gesagt, dass du den ganzen Hügel haben kannst. Tu was immer du willst!“ Als der Bildhauer vorschlug, eine Shiva-Statue anzufertigen, stimmte Bhagavan sofort zu. „Soll die Statue einen stehenden Shiva darstellen?“ fragte der Bildhauer. „Nein, er soll sitzen“, hieß die göttliche Anordnung. Doch dabei blieb es nicht. Bhagavan selbst nahm Shivas Position ein, wie er mit gefalteten Händen in seinem Schoß in tiefer Meditation dasitzt. Des Weiteren riet er dem Bildhauer: „Du brauchst ihm nicht vier Arme zu geben. Lass ihn zwei Arme haben.“ „Die Krishna-Statue ist fast dreiundzwanzig Fuß (7 m) hoch. Soll Shiva fünfundzwanzig Fuß (7,6 m) hoch werden?“ Der Bildhauer verlangte Klarheit. „Ja, mach es so!“ Die göttliche Erlaubnis war erteilt! Bhagavan freute sich tatsächlich so sehr darüber, wie diese Statue Gestalt annahm, dass er eines Tages, als er einen Besucher aus dem Westen mitgenommen hatte und ihm die Statue zeigte, sagte: „Das ist Shiva.“ Und dann lächelte er glücklich und fügte hinzu: „Weißt du, wer die Statue anfertigt? Mein Sohn, Subramanyam!“ (Nach der indischen Tradition ist Subramanyam Shivas Sohn) Einmal mehr verschlug es Subramanyam die Sprache angesichts Bhagavans grenzenloser Güte.

Nachdem diese beiden Statuen fertiggestellt waren, trug Bhagavan selbst dem Bildhauer auf, Statuen von Zarathustra (21 Fuß, d.h. 6,40 m) und Jesus (27 Fuß, d.h. 8,20 m) anzufertigen und gab ihm genaue Anweisungen bezüglich ihrer Formen und Charakteristika.

Selbst nachdem die Vorderseite des Hügel mit den gigantischen Götterstatuen angefüllt worden war, sagte Swami irgendwann im Lauf des Jahres 1987 zu Shilpi Subramanyam: „Ich möchte, dass auf dem Gipfel des Hügel eine Hanuman-Statue steht. Mach du sie. Er ist ja dein Freund.“ Als der Bildhauer



ihn fragte, wann er mit der Arbeit beginnen solle, wies Bhagavan ihn an: „Vollziehe morgen die Bhumi Puja.“ (zeremonielle Grundsteinlegung vor dem Beginn von Bauarbeiten, womit der Segen Gottes, vor allem der von Mutter Erde, erbeten wird. A.d.Ü.) Wie Bhagavan ihm aufgetragen hatte, hielt der Bildhauer die Zeremonie am nächsten Tag ab, allerdings war Bhagavan dabei nicht anwesend. Als der Bildhauer ihn bat, er möge kommen und den Platz segnen, sagte Bhagavan: „Ich werde kommen. Warte!“

Drei Jahre später war die Wartezeit vorbei, als Bhagavan Shilpi Subramanyam im Februar 1990 aus heiterem Himmel zu sich rief und sagte: „Erinnerst du dich an den Tag, als ich dir auftrag, eine Hanuman-Statue anzufertigen? Geh jetzt hin und beginne mit der Arbeit. Sie soll 65 Fuß (19,8 m) hoch sein!“

Die Entstehungsgeschichte der majestätischen Hanuman-Statue, die über den geheiligten Hügel gebietet und jedermann an die erhabene Größe der Hingabe erinnert, die sich ausschließlich auf den Einen konzentriert, ist ein Roman für sich. Bhagavan selbst materialisierte einen kleinen silbernen Hanuman, um den Ingenieuren die genaue Gestalt und die Proportionen dieser riesigen Statue zu zeigen. Dies war in der Tat einer der Höhepunkte der Feier von Bhagavans 65. Geburtstag im Jahre 1990.

Swami hatte aber noch weitere Pläne für das Hill View Stadion. 1993 bat er Shilpi Subramanyam, eine Statue von Buddha anzufertigen. Auch eine Höhle sollte für den Buddha geschaffen werden, und dazu sagte er: „Gestalte sie so, dass sie aussieht wie das Mandapam in Gaya (der Ort, wo Buddha Erleuchtung erlangte).“ Der Bildhauer begann mit der Arbeit, wobei er sich an einem Foto orientierte, das Devotees aus Japan geschickt hatten. Als die Statue fast fertig war, kam Bhagavan, war aber enttäuscht. Scheinbar verärgert sagte er zu dem Bildhauer: „Würde irgendjemand mit der linken Hand Segen spenden? Man segnet doch nur mit der rechten Hand.“ Der Bildhauer bat ihn unverzüglich um Verzeihung, und über Nacht hatte er die Statue so umgearbeitet, dass der Buddha (27 Fuß, dh. 8,20 m) nun mit der rechten Hand segnete. Als Bhagavan am nächsten Morgen die umgestaltete Form begutachtete, war er von der pünktlichen Arbeit und der Hingabe des Bildhauers sehr angetan. Zusammen mit dem Buddha bot die Vorderseite dieses auserwählten Hügels dem Betrachter nun ein erhebendes Panorama der Gottheiten verschiedener Religionen. Es könnte keine bessere Illustration von Bhagavans beständigem Beharren auf der „Einheit des Göttlichen“ geben.

### **Sri Sathya Sai Unity Cup Kricket Turnier**

Anlässlich der Feier von Bhagavans 70. Geburtstag im Jahre 1995 quoll das ganze Areal über von unzähligen Menschen, die sich danach sehnten, einen Blick auf diese hell leuchtende orangefarbene Gestalt zu werfen, wenn auch nur von Weitem, um ihn für immer im Herzen zu bewahren. Man hatte nun das Gefühl, dieses sei das perfekte Stadion für alle großen Sai-Ereignisse. Aber im Jahre 1997 gab Bhagavan der Vorstellung von einem „Sai-Ereignis“ in den Köpfen der Devotees einen neuen Inhalt, indem er beschloss, ausgerechnet in diesem Stadion ein Internationales Kricket-Turnier zu veranstalten! Diese Entscheidung katapultierte das Gelände in den Rang eines Weltklasse-Stadions, das den Vergleich mit jedem anderen solchen Stadion in Indien oder der Welt nicht zu scheuen brauchte.

Den Auftrag zu dieser Umgestaltung bekam die Konstruktionsabteilung von Larsen & Toubro, und innerhalb von 8 Monaten war das Gelände vollständig umgemodelt. Nun gab es keinen Upper Ground und keinen Lower Ground mehr. Der untere Teil wurde auf das Niveau des oberen gebracht, rote Erde aus Bengaluru wurde tonnenweise in einer siebeneinhalb Zentimeter dicken Schicht über das gesamte Gelände verteilt, vier Felder wurden in Nord/Süd-Ausrichtung angelegt, und als einer der älteren Devotees Bhagavan bat, das Feld mit der Berührung seiner Lotosfüße zu segnen, tat er es bereitwillig.

So war das Internationale Stadion für den Sri Sathya Sai Unity Pokal am 18. November 1997 fertiggestellt. Es war von leicht ovaler Form, maß 80 m in der Nord/Süd- und 75 m in der Ost/West-

Richtung. Zur gleichen Zeit ließ Bhagavan auf der Ostseite eine zehnstufige Zuschauergalerie und einen Pavillon mit einer Grundfläche von 372 m<sup>2</sup> bauen, womit dieser größer war als die meisten internationalen Pavillons.

Das historische Turnier zwischen India XI und World XI am Morgen des 30. Dezember 1997 wurde vom damaligen Premierminister von Indien, Sri I. K. Gujral, eröffnet, indem er die Sri Sathya Sai Unity Flagge hisste, auf der das Sarva Dharma Emblem abgebildet war, umgeben von den Miniatur-Flaggen von 124 Ländern der Erde. Die World XI-Mannschaft bestand aus Spitzenspielern aus Sri Lanka, Pakistan, Bangladesch und England.

Von immenser Bedeutung ist hierbei, was Bhagavan vor langer Zeit Mitte der achtziger Jahre zu den Studenten sagte. Eines Abends – es war im Januar 1985 – nachdem Bhagavan einem Cricket-Turnier der Studenten beigewohnt hatte, begann er davon zu sprechen, was für tiefgründige spirituelle Lektionen man für sein ganzes Leben aus dem Cricket-Spiel beziehen kann. Nach einer Weile hielt er inne, schaute die Jungen gütig an und sagte: „Ihr habt alle großes Glück, dass ihr in diesem Stadion, dem ihr selbst seinen Namen gegeben habt, spielen könnt, aber merkt es euch: Eines Tages werden hervorragende Cricket-Spieler aus der ganzen Welt hier spielen, und Swami wird zuschauen ... ihr werdet sehen, dass ‚große‘ Spieler nach Prasanthi Nilayam kommen werden!“ Der vorletzte Tag des Jahres 1997 wurde zum Zeugen, wie die berühmten Cricket-Spieler von Indien den 20 kg schweren „Sri Sathya Sai Unity“-Pokal aus purem Gold aus den göttlichen Händen hoben.

Am Ende der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts konnte man nur voller Staunen und Bewunderung auf dieses Stadion schauen und sich verwundert fragen, wie Bhagavan es geschafft hatte, zwischen Sport und Spiritualität auf so wunderbare Weise eine Synthese herzustellen, die beidem eine neue Dimension eröffnete und jedermann Einblick gewährte in die tiefe Bedeutung seines Ausspruchs: „Das Leben ist ein Spiel. Spiel es!“

Das große Finale dieses 20. Jahrhunderts, das damit gesegnet war, sich in der sich ständig ausweitenden, unergründlichen Glorie des Sri Sathya Sai Avatars sonnen zu dürfen, kam, als ältere Devotees der Sai-Mission Bhagavan baten, anlässlich seines 75. Geburtstags ein monumentales Denkmal errichten und ihm weihen zu dürfen, welches die glanzvolle Sri Sathya Sai Saga dokumentieren würde. Und so kam es, dass Bhagavan der Menschheit am 18. November 2000 das „Chaitanya Jyoti“ schenkte, das majestätische Museum an der nordwestlichen Ecke des Hügels, in dessen Architektur die Stilarten vieler Kulturen zusammenfließen.

In der Tat fällt es auf, dass das Hill View Stadion vor der Errichtung dieses Bauwerks hoch aufragende Figuren der göttlichen Meister verschiedener Epochen aufwies, aber als es zum Kali Yuga (gegenwärtiges eisernes Zeitalter) kam, ging es nicht mehr um ein Abbild des Meisters, sondern um ein stellares Monument Seiner Botschaft und Mission. Wen wundert es, dass Bhagavan immer wieder betonte: „Mein Leben ist meine Botschaft.“

Als das Hill View Stadion nun angefüllt war – auf der einen Seite die Statuen, überragt von der gigantischen Hanuman-Statue auf dem Gipfel des Hügels, auf drei Seiten die riesigen Galerien und der beeindruckende Santhi Vedika-Bühnenkomplex im Süden – hatten einige der älteren Devotees das Gefühl: „Wie könnte das Panorama der Gottheiten im Hill View Stadion vollständig sein ohne die Präsenz von Bhagavans vorheriger Inkarnation?“

So kam es, dass Bhagavan in Erfüllung ihrer Gebete am Morgen des 15. Oktober 2002 eine hoch aufragende Statue des Shirdi Sai enthüllte, die neben Shiva errichtet worden war. Mit dieser Installation war das Hill View Stadion jetzt wirklich vollendet und vollkommen.

Seit über 35 Jahren ist dieses göttliche Amphitheater nun der auserwählte Schauplatz seiner prachtvollen Geburtstagsfeiern sowie die Arena, in der seine Studenten am 11. Januar eines jeden Jahres anlässlich des „Annual Sports and Cultural Meet“ ihre Fertigkeiten, ihren Scharfsinn und ihren Charakter unter Beweis stellen. Dieses Stadion ist wahrhaftig zum Synonym der Großartigkeit und

Glorie aller Sai-Festlichkeiten geworden.

Beim Betreten dieses geheiligten Orts wird man von Staunen und Demut erfüllt. Erhebt man die Augen und erblickt diese Gottheiten, verneigt sich das Herz in Ehrfurcht und Gehorsam, und man beginnt zu beten: „Oh Herr, lass auch mich zu dieser Höhe der Dienstbereitschaft und des Opfermuts gelangen, wie sie uns dein geliebter Hanuman, den du auf den Gipfel des Hügels gestellt hast, vorgelebt hat.“

Das ist die transformative Wirkung dieses heiligen Ortes – in der himmlischen Silhouette des heiligen Dorfes Puttaparthi wird er für immer das hoch aufragende Wahrzeichen von Swamis Botschaft der Liebe sein.